

EMPINER HEIMATHEFTE



GESCHICHTE
GESCHICHTEN
BILDER
DOKUMENTE

2



Ausschnitt aus der Karte des Dorfes Zempin aus dem Jahre 1693 gezeichnet vom Schweden Andreas Jernström.

Text: Hilde Stockmann
Fotos: P. Schröder, Peter Machule, Archiv Stockmann
© by Heimatverein Zempin e.V. – Alle Rechte vorbehalten

INHALT

Vorwort	5
Die Schwedenzeit	6
Sturmfluten	17
Die Entwicklung der Fischerei in Zempin	26
Bootsmodelle von Konrad Tiefert	36
Hering – und seine Namen	40
Das Waldhaus	45
Der Bahnhof	53
Kriegsende – Reise der Zempiner Mütter	61
Rosa Kühn zum 80. Geburtstag	63
Rohrdächer im alten Dorf	67
Lehrer Ferdinand Biesenack	73
Erinnerungen eines dankbaren Schülers – Peter Schröder	75
Denkmale	79
Friedhof	82
Silberölweide Zempin	84
Hausschlachtung – Schwein – Christa Graf	85
Statistik	89
Der Ostseeperle Zempin – Wolfgang Hauff	90
Zeitsplitter, Episoden	91

*In der Mitte sitzend der
erste Bahnhofsvorsteher
Karl Schichlein sen.*



VORWORT

Das zweite Heft dieser Reihe mit Geschichte, Geschichten und Bildern über das kleinste Seebad der Insel Usedom wird besonders bereichert durch die Mithilfe von Mitgliedern des Heimatvereins Zempin e.V., anderen Einwohnern und ehemaligen Zempiner Bürgern.

So ist eine interessante Mischung von Artikeln zusammengetragen worden. Sie sollen neugierig machen auf die Geschichte dieses ehemaligen Fischerortes, der sich zu einem beliebten Seebad gewandelt hat. Dabei ist jeder Ort der Insel Usedom und jede Familie eingebunden in die große Weltgeschichte, wie z.B. in den 30jährigen Krieg und den Zweiten Weltkrieg.

Die fleißigen Einwohner haben seit über hundert Jahren daran gearbeitet, ihre Häuser, Straßen und Plätze zu verschönern, damit sich die Gäste wohlfühlen. Viel ehrenamtliche Arbeit war und ist nötig in der Gemeindevertretung, der Feuerwehr und in den Vereinen, um diesen Ort so zu erhalten und zu gestalten.

Allen herzlichen Dank, die mir Einblick in ihre Familiengeschichte gewährten, Bilder zur Verfügung stellten und Änderungshinweise gaben. Wer Daten oder Ereignisse ergänzen oder berichtigen kann, dem bin ich dankbar.



Hilde Stockmann

DIE SCHWEDENZEIT

Für die Insel Usedom gewinnt der 30jährige Krieg mit der Landung des schwedischen Königs Gustav Adolf im Juni 1630 bei Peenemünde eine persönliche Bedeutung, doch schon im November 1627 quartierte sich Wallenstein in Wolgast und auf der Insel ein. Der letzte Greifenherzog Philipp Julius in Wolgast war im Jahre



Landung des Schwedenkönigs Gustaf Adolf 1630

1625 ohne Nachkommen gestorben. Das Erbe übernahm der Greifenherzog von Stettin, Bogislaw XIV. Er hatte es nicht vermocht, mit dem Adel eine schlagkräftige Streitmacht aufzustellen, um sein Land zu schützen. So musste er Wallenstein ins Land lassen, der sich dann an keine Abmachung über die Stärke und Dauer seiner einquartierten Soldaten hielt. Wallenstein ließ starke Schanzen an Peene und Swine errichten. Die Einwohner wurden gezwungen, diese Arbeiten zu verrichten.

Die 1628 eingefallenen Dänen vertrieb Wallenstein mit seiner Streitmacht zwar nach kurzer Zeit von der Insel und aus Wolgast, doch zogen die Dänen plündernd ohne Sieg ab. Der Name Dänengrund

zwischen Zinnowitz und Zempin erinnert an die Lagerung der Dänen zu dieser Zeit. Aber die Peenemünder Schanze mussten die Bewohner wieder ausbauen.

Die Auswirkungen des 30jährigen Krieges rollten damit über die Insel Usedom und es kamen noch viele schlimme Kriegsjahre. Es waren nicht die direkten Kampfhandlungen, die die Einwohner der Insel Usedom an den Rand der Katastrophe brachten, sondern die Einquartierung von Soldaten, Pferden und den im Schlepptau kommenden Tross der Weiber und Kinder. Ganz gleich ob Wallenstein, Schweden, die Brandenburger, Kroaten usw., alle wollten nur Nahrungsmittel, Futter, Geld und Bier. Es war ihnen gleich, ob es für die Einwohner das letzte Getreide für die Aussaat oder das letzte Vieh für die Nachzucht war.

Mit üblen Methoden, wie Erpressung und Gewalttaten, versuchten sie die letzten Reserven den Familien wegzunehmen.

Hinzu kam, dass die Soldaten, mit ihrem Zug durch Europa, schlimme Krankheiten, wie Pest und Cholera mitbrachten.

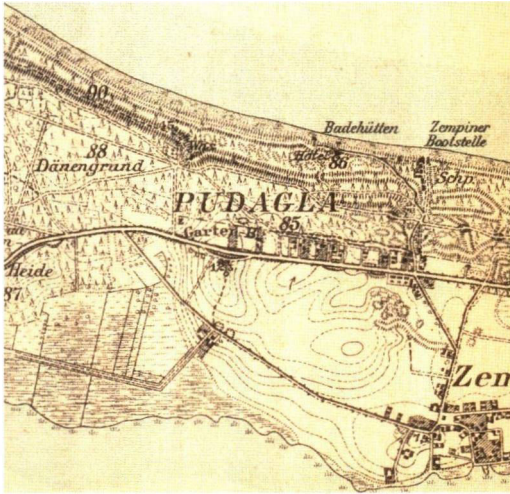
So ist ein kleiner Zettel des Präpositus Gregor aus Wolgast (vom Frühjahr 1630) erhalten geblieben, auf dem er schrieb: „Der Pastor zu Crummin berichtet, dass in seinem Kirchspiel viele Leute Hungers sterben. Im Koserow schen Kirchspiel (zu dem die Orte Zempin, Koserow, Loddin und Ückeritz gehören) sind vom 12. Februar bis 14. März 12 Personen verhungert und erhalten sich die übrigen



*Gedenkstein in Peenemünde
an der Gedächtniskapelle*



*Inschrift des Gedenksteines
– errichtet 1930*



Landkarte ca. 1900
mit der Flurbezeichnung
Dänengrund

Die Pest – Linolschnitt von
Hugo Scheele (aus dem
Singschwan über Usedom)



von Nessel- und Pappelwurzeln."

Man begrüßte die Schweden freundlich, da sie geordneter die Einlagerung durchführten. Doch dies währte nicht lange. Als die Nahrungsmittel knapper wurden, erpresste man die Einwohnern in ähnlicher Weise wie unter Wallenstein.

Der Chronist der Insel Usedom, Robert Burkhardt (*1870 – †1950), schrieb im Jahre 1911 den Roman „Der letzte Neuenkirchen“. Das Rittergeschlecht der Familie von Neuenkirchen war eingewesen im Schloss Mellenthin und war angesehen bei den Greifenherzögen. Burkhardt beschreibt in diesem Roman, gestützt auf viele Dokumente, wie in die-

ser Region der 30jährige Krieg begann. Wilhelm Meinhold (*1797 – †1851), Pastor in Koserow (1821 – 1827) und Krummin (1827 – 1844), schrieb in der Sprache des Mittelalters und nach eingehenden Studien den Roman: „Maria Schweidler, die Bernsteinhexe von Coserow auf Usedom“.

Er schildert die große Not und die Sorgen der Einwohner während des 30jährigen Krieges.

Mit dem Westfälischen Frieden im Jahre 1648 fällt Vorpommern und damit die Insel Usedom an die Schweden, die das neue Gebiet als Steuereinnahme nutzen.

Im Jahre 1654 gab es eine Erhebung des Königlich-Schwedischen Amtes Wolgast. Zu dieser Zeit wohnten in Zempin vier Bauern mit ihren Familien: HANß KRUBE (Kruse), PETER BUßE (Buß), PAUL DINIRS (Dinse) und JASPER BEHNE (Behn). Jeder der Bauern bewirtschaftete 1/2 Landhufe, etwa 15 Pommersche Morgen Land, und jeder hatte als Pacht 33 Groschen, 39 Pfennige und 1 Rauchhuhn (geräuchertes Huhn) zu zahlen. Nach Aussage der Befragten sollen vor 1628 sechs Bauern und zwei Cossäten in Zempin mit ihren Familien gelebt haben. So haben etwa 50 bis 60 Personen vor Beginn des 30jährigen Krieges in Zempin gewohnt.

Die zwei eingegangenen Bauernstellen werden als „wüst“ bezeichnet. Die Schweden haben zwischen 1692 und 1709 das gesamte „neue“ Land mit ausgebildeten Vermessern aufgezeichnet und beschrieben. So wurde im Jahre 1693 der Ort Zempin von Andreas Jernström aufgenommen. Diese Aufzeichnungen sind vollständig in Archiven vorhanden und im Jahre 1995 wurden diese Aufzeichnungen und das Kartenmaterial für die Insel Usedom erstmalig verlegt. Diese Karten und Beschreibungen geben uns einen einmaligen Einblick in die damalige Kulturlandschaft.

So stellte Andreas Jernström fest:

„Description über Krummins Amtsdorf Sempin, welches Anno 1693 im September-Monat vermessen wurde.

Dieses Dorf gehört unter das Amt Krummin, wohin es seinen Dienst leisten muß, ist ungefähr 2 Meilen östlich von Wolgast gelegen. Früher sollen hier 6 Bauern und 2 Kossaten gewohnt haben, deren Hufenzahl man von den gegenwärtigen Bewohnern nicht erfahren konnte. Der Schulze im Dorf besitzt für seinen Dienst [Acker] für 2 Scheffel Aussaat.



Roman von
Robert Burkhardt



Karte von Zempin 1693

Dieses Dorf untersteht mit seinem Kirchgang Koserow. Was sonst die Grenzen angeht, so hat es im Norden das große Salzmeer, Die Strand, wie sie es hier nennen, und zum Süden hin [das] Acterwarter. Außerdem haben sie keine feste Grenze im Wald, weil alles unter das Amt gehört.

Einwohner

1. Petter Sucker, Schulze
2. Michel Remell, Bauer
3. Petter Been, Bauer
4. Hans Beens Witwe
5. Jean Wichelm, Viehirte

Die Ackerwirtschaft

- A Das Feld, die Wüsten genannt, jetzt Wintersaat, ist von sandig-humosen Lehm,
- B Strandfelt, ist [aus] etwas besserem sandig-humosem Grund und an jetzt Brache,
- C Karow Felt, welches jetzt Sommerfeld ist, von mildem sandig-humosem Grund

Die Wiese

- D Neben dem frischen Wasser, Acterwater genannt, zur Sitz[er] (Zinnowitz) Grenze hin, ist die Wiese des Dorfes, Kamwisch genannt, belegen. Sie besteht aus schönem, schwarzhumosem Grund und schönem Wiesenrasen,

Detail mit den fünf
Hausstellen 1693





*Eiche am Achterwasser
stand schon zur
Schwedenzeit*

Heufuder

Wiewohl der Grund sehr schön und ansehnlich ist, soll er trotzdem nicht groß trüchtig sein, so daß man über ½ Fuder und in sehr guten Heujahren 2 auf den Morgen bekommen kann, 63 Fuder Heu.

Die Viehweide

- E 1 Bei dem Strom Die Rik ist ein übermäßig schönes Weideland, Kowüsch genannt, das Wiese gewesen ist und nicht nur so gut wie die Karnwisch sein soll, sondern noch besser, wenn sie dieses für Weidezwecke einhegen könnten.
- E 2 Außerdem ist unmittelbar ein Stück von Damerowa Wisch dabei, ein flaches Weideland, eben von ausgewähltem Grund.

Der Wald

- F 1 Eskholt, ein Bruch, aus Eichen und Eschen bestehend, auf sumpfigem Grund belegen.
- F 2 Ist Mischwald aus Eichen und Kiefern, und [es] ist ein Ort von selbiger Art darin liegend, der Grepow heißt, dessen Zeichen ist o. All diese Gegenden sind von festem Heidegrund,
- F 3 Ein Stück von Buchenwald, Die Glien genannt,
- F 4 Der Kiefernwald, worunter der Seestrand mit Signum v, auf sandigem Heidegrund samt auch ein Buschhügel beim Strand, der zu Acker urbar gemacht werden kann, ist ½ M zusammen mit anderen kleinen Buschhügeln, die mit J a bezeichnet werden.

*Linolschnitt Hugo Scheele
In der Schwedenzeit
war viel Acker zu Wald
geworden*



IM ZEMPINER WALDE

Kohl- und Obstgärten und die Grundstücke

A Es gibt keine Obstgärten von einiger Importance, außer einigen Kirschbäumen, die sich nur zwischen den Kohlgärtchen befinden.

Annotation über das Amtsdorf Sempin

*ehemaliges Schloss
Krummin – für den*

*Schlossherren mussten die
Zempiner Dienste leisten*



*Rinder dienten oft
als Zugtiere*

Über die Ackerwirtschaft

Mit Acker, den es hier gibt, ist es sehr schlecht bestellt, wegen des üblen Sandgrundes in allen diesen 3 kleinen Ackerfeldern. Doch trotzdem, wenn nasse Jahre sind, soll er ziemlich guten Roggen tragen, aber in trockenen Jahren verbrennt meist alles, außer einem kleinen Stück im Karow und Strandfeld, die etwas feuchtliegender sind.

Sonst ist hier geringer Kornboden wegen o.g. Ursache, daß man in trockenen Jahren fast nicht einen Halm schneiden kann. Es ist zu beachten, daß in früheren Zeiten hier meist Acker über die ganze Fläche gewesen ist, wo jetzt der Kiefern- und Eichenwald steht. Auch hat der aufgebrochenen Acker gleichwohl zu einem guten Teil unter Waldwurzeln gelegen, den die Bauern ausgerodet haben.



Über Wiesen

Die Wiese des Dorfes, die neben dem Seestrand des Acterwater liegt, ist vom Aussehen recht gut, soll doch wohl nicht groß trüchtig sein. Nach dem Bericht der Einwohner bekommt ein jeder nicht mehr als 10 Fuder Heu, was zusammen wohl 40 Fuder macht. Außerdem [ist] eine kleine Wiese bei dem Strom Die Rick, Kowisch benannt, die sie als Viehweide nutzen, welche wohl über die Maßen zu Wiese eingehegt werden könnte, wenn sie diese als Weideland entbehren könnten.

Über Wälder und Weideland

Der Wald, der hier steht, ist zu einem großen Teil [eine] Mischung von Kiefer und Eiche.

Der Kiefernwald ist nur für Stangen und zum Feuern. Hier und da gibt es dazu einiges Nutzholz, das jährlich für die Reparatur umliegender Dörfer gehauen wird. Der Eichenwald ist meistens wegen seiner Mast zu schätzen, weil er knorrig und kurz ist, aber wenn die Jahre kommen, trägt er ziemlich üppige Mast. Deshalb ist es für diese Einwohner sehr beschwerlich, daß sie da entweder dem Amtsherren soviel geben, wie er begehrt, oder sie müssen ihre Schweine vom Hof fortjagen, weil die Eichen so nahe an deren Ackerfeldern stehen, daß sie diese unmöglich von dort fernhalten können.

Sonst ist der Wald deren Weidehilfe wegen seines heideartigen Bodens sowie Ekholt mit seinem niedrigen Grund. Im übrigen lassen sie ihr Vieh auf Dammerow Wisch treiben.

Die Aussaat

Hier ist gleichwohl schlechter Acker zu finden. Wie in allen anderen Dörfern kann man also nicht viel mehr als 2 Scheffel in [einem] Morgen säen. So kann ein jeder Bauer auf seinem Acker nicht mehr als bis 14 Sch Roggen und 3 Sch Gerste aussäen und außerdem keine Aussaat haben.

Über Vieh

Hier gibt es nicht mehr Wiesen als die eine beim Acterwater. Deshalb können sie wegen des Winterfutters nicht viel Vieh halten. Sonst ist die Sommerweide gut genug, und deshalb könnten sie wohl mehr halten. Aber jetzt geht es für einen Bewohner nicht über 8 Stück Großvieh samt 3 Pferden und die Schafherde nicht über 40 Stück. Gänse und Schweine fast auch so viel von jeder Sorte.

Auch könnte man wohl mit Schweinen großen Profit haben, wenn ihnen der Eichenwald nicht so hoch aufgetragen wird, so dass sie in diesem Jahr, wo bald reichlich Eicheln zu finden sind, 120 Rthl für den umliegenden Eichenwald geben müssen.

Über die Arbeitsleute und [den] Dienst

Linolschnitt Hugo Scheele



IM ALTEN DORF

Die ganze Erntezeit hindurch müssen sie jeder für sich zu Krummin, als seinen Amtshof, 5 Tage Dienst mit 2 Personen und 2 Zugochsen leisten. Aber außerhalb der Erntezeit machen sie 4 Tage mit einem Knecht und 1 Paar Ochsen Dienst. Es ist so hart für sie, daß wenn ein Feiertag, wie Bußtag etc. einfällt, sie diesen ebenso mit Arbeit verbringen müssen wie einen Werktag, auf Befehl des Herrn Schlosshauptmanns. Welcher ihnen auch außer dem gewöhnlichen Dienst auferlegt hat, den Viehhof Damerow aufzubrechen. Und weil man so große Dienste leisten muß, hat

ein jeder Bauer meist einen Knecht und eine Magd wegen der Herrenhofarbeitsstätte zu sitzen.

Über die Fischerei

Außer dem, daß es ihnen frei steht, ohne Bezahlung in der großen See zu fischen, so versuchen sie auch, die Fischerei im Acterwater unter selbiger Condition und Bedingung wie die in Koserow,

Linolschnitt Hugo Scheele



DAS ACHTERWASSER

nämlich für ein Netz 8 vopom. Mark und den 3. Teil von allem, was sie bekommen.

In der Zeit, wo sie mit dem Treibnetz fahren können, fischen sie nur mit dem Netz. Sie können also damit, wenn der Herr wohl segnen will, ihre meiste Nahrung haben, wenn sie es nicht vermögen, mit ihrem Ackerwerk soviel zu schaffen, daß sie Brot über das Jahr haben.

Und wenn das nicht wäre, so wäre es fast elendig mit ihnen bestellt.

Anno 1704 ist das Dorf Sempin revidiert und wie folgt befunden:

Das Feld A

Vom Weideland F 4 aufgenommen, ist sandiges Land, wird doch sooft, wie das Feld besät.

Das Feld B

Vom Weideland F4 aufgenommen, aus klarem weißen Sand bestehend, der nicht öfter als jedes 5. oder 6. Jahr besät werden kann.

Nota:

Zu diesem Dorf kann nicht mehr Acker unter den Pflug genommen werden, im Hinblick darauf, daß der Eichenwald solches verhindert, mit dazu ist der Grund hier überall so sandig, daß es nicht loht, sich die Mühe zu machen."

Auf der Karte (62,9 x 42,7 cm), die im Maßstab 1 : 8150 ausgeführt ist, sind die Bezeichnungen der Wiesen und Felder zu sehen. Die fünf dargestellten Häuser finden wir auf der Erhöhung am Achterwasser. Das Haus Nr. 1 des PETER SUCKER stand etwa auf dem



Wege und Lage
der Höfe 1693

so genannten „Zickenberg“, gegenüber der heutigen Feuerwehr. Das Haus Nr. 2 von MICHEL REMELL stand auf dem Grundstück der ehem. Gärtnerei Walter. Das Haus von PETER BEEN, Nr. 3, stand auf dem Grundstück des Ferienhofes Schön. Das Haus Nr. 4 von HANS BEENS Witwe stand auf dem ehemaligen Grundstück des Bauernhofes HEINRICH LÜDER, heute Dorfstraße 5. Der Viehhirte JEAN WICHELM wohnte im Haus Nr. 5, etwa heute Dorfstraße Nr. 1, in dem später der Schneider HELLERT wohnte und die Kinder des Dorfes unterrichtete. Dieses Haus wurde nach dem Bau des Schulgebäudes 1833 auch zum Armenhaus der Gemeinde.

Durch die Dienste, die die Zempiner für das Schloss Krummin zu leisten hatten, blieb ihnen wenig Zeit für ihre Bearbeitung der Felder. Oft hatten sie zusätzlich Knecht und Magd, um diesen Dienst erfüllen zu können. Das Schloss Krummin war bis zum Tode des Oberst Joachim von Radeke im Jahre 1687 ein Lehen der schwedischen Krone. Danach wurde es verpachtet.

Eine weitere Aufzeichnung über die Einwohner des Ortes Zempin ist vom 16.06.1716 durch die schwedische Verwaltung erhalten. Es wohnten folgende Familien in Zempin:

PETER BEHN, Bauer, er hat das beste Haus, 4 Pferde, 1 Ochs, 3 Kühe und 2 Rinder vom vorigen Jahr.

TIEDEMANN'S Wittwer, Bauer, sein Haus ist im billigem Stand, 5 Pferde, 1 Kuh, 1 Ochs, 2 Rinder.

JOHANN STEFFEN, Cossäte, die Familie war wohl die ärmste. Johann Steffen hatte kein Saatgetreide und kein Haupt Vieh, der Verwalter war nicht bereit ihm auszuweichen, die Dorfbewohner waren selbst wohl nicht in der Lage zu helfen.

HANS KRUSE, Cossäte, sein Haus ist gut, 1 Ochs, 1 Kuh, 1 Stärke.

JOHAN SCHEIL, Schulze, Bauer, sein Haus ist in mittelmäßigem Stand, der Stall steht zum Niederfall! Vieh ist nicht angegeben.

So wirtschaften 68 Jahre nach dem Ende des 30jährigen Krieges nur drei Bauern in Zempin, die Anzahl der Bauernhöfe vor dem Krieg wurde nicht mehr erreicht.

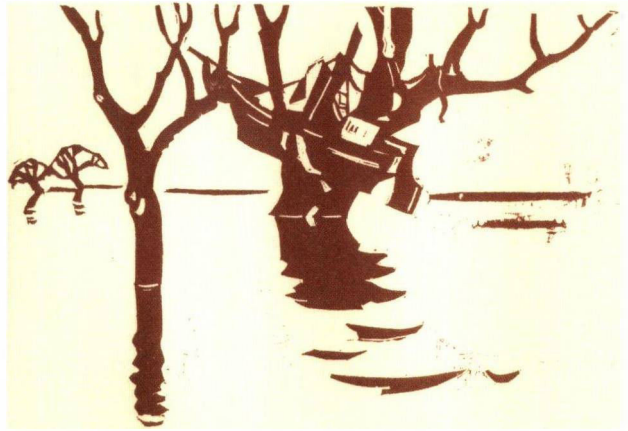
Durch die vielen Kriegsjahre (u.a. Nordischer Krieg) während der Schwedenzeit konnte sich die Bevölkerung nur schwer von den Lasten erholen.

Im Jahre 1720 endet die Herrschaft der Schweden auf der Insel Usedom und sie wird abgelöst durch die der Preußen.

STURMFLUTEN

In einem Reiseführer von Zinnowitz aus dem Jahre 1887 erfahren wir:

„Der Damerower Durchbruch – Es ist dies eine von Wald und Dünen freie Stelle, ein schmaler Landstrich, nur einige hundert Schritte breit, welche das Binnengewässer, das Achterwasser, von der Ostsee trennt. Vormalis war hier ein Ausfluß der Peene in die Ostsee, der aber bereits vor dem Jahre 1100 versandete. Aber die zürnende und oft wüthende aufgeregte See scheint es noch nicht vergessen zu



haben, und besonders in den letzten beiden Jahrhunderten nimmt sie immer energischere Anläufe, sich hier wieder einen freien Durchgang zu schaffen. Immer neue, immer kostspieligere Arbeiten sind darum nöthig, ihr Einhalt zu thun und die Küsten nachhaltig zu schützen. Wer aber wird schließlich Sieger bleiben? der schwache Mensch?! die große See?!

Im Jahre 1736 erfolgte ein Durchbruch der schmalen Lauf mehr als 56 Ruten Breite; erst im Jahre 1741 gelang es, den Durchbruch zu verstopfen; beträchtliches Holzmaterial war erforderlich, das die Pudagla schen Amtsbauern anfahren mussten, und die Bauern der adligen Dörfer auf dem Gnitz mussten helfen. Im Frühjahr 1780 setzte ein großer Sturm die Insel Usedom drei Wochen lang unter Wasser, die Stranddünen bei Damerow widerstanden dem Anprall der Wogen, unterlagen dagegen im Jahre 1785 bei einem abermaligen großen Sturm vollständig den Wellen. Die langjährigen Arbeiten wurden durch diesen wiedergekehrten Durchbruch vollständig vernichtet. Jetzt errichtete man zwei bis drei Reihen Ver- zäunung auf vier Fuß Höhe, wodurch sich ein neuer Dünenwall bildete; aber auch dieser wurde im Jahre 1791 von einem rasenden Nordoststurme zum großen Theile wieder vernichtet; im November des folgenden Jahres durchbrachen die Fluten diesen Wall

Linolschnitt Hugo Scheele –
Schoner Carl Albert 1872



Denkmal bei Damerow –
zur Erinnerung an die
Sturmfluten 1872 und 1874

vollends in einer Breite von 600 Ruten und vernichteten alle Äcker des Dorfes Damerow. (auch des gegenüber des Rieckes liegenden Dorfes Zempin) Nun versuchte man es mit Steinpackungen, aber auch alle diese mit großen Kosten hergestellten Arbeiten erwiesen sich der Gewalt des Wassers gegenüber noch weniger wirksam, denn schon im Jahre 1799 waren die Steinpackungen vollständig durch die Wellen fortgerissen und im Sande vergraben, sodaß keine Spur von ihnen übrig blieb. Im Jahre 1818 entschloß man sich, die Herstellung der Schutzwälle dem nachmaligen Herrn Dünen-Inspector, einem Förster Schrödter zu Pudagla, zu übertragen; diesem erfahrenen und tüchtigen Manne gelang es mittelst Ver- zäunungen, Anpflanzungen von Strandhafer etc. einen sehr wider- standsfähigen Dünenwall zu schaffen, der noch auf der Landseite durch unmittelbare Strandschonungen von Kiefern und Laubholz einen besonderen Schutz erhielt.

Diese Befestigungen erwiesen sich als wirksam, bis die am 12. und 13. November 1872 eintretenden zwei Schreckenstage der ver- heerenden Sturmflut alle Resultate des intelligenten, langjährigen Fleißes wiederum mit einem Schläge vernichtete.

In weiter, nicht zu ermessender Ferne war es, als ob die See von unten gehoben würde, als ob sie maßlos und reißend schnell zu einem Gebirge emporwüchse, welches das Festland zu überschütten drohte; der Meeresspiegel wurde nach der Westseite förmlich geschoben wie ein Tuch. Die Fischerböte konnten nicht mehr gesichert werden; die niedrigen Dämme, die Damerower Landwege wurden überflutet, die Wogen ergossen sich durch die Königliche Forst über Wiesen und Äcker und rissen Alles mit sich fort. Jahrhunderte alte Bäume verschwanden spurlos und schwammen entwurzelt und zu Splittern, gleich Grashalmen geknickt, umher, die Saaten wurden vernichtet, denn mehr als fußhoch lagerte der angeschwemmte Kieselsand auf den Fluren. Diese Sturmflut zertrümmerte auch die Badeanstalt in Zinnowitz. Die Königliche Pudaglaer Forst (dazu gehört der gesamte Küstenschutzwald der Insel Usedom) hatte besonders durch dies Ereignis gelitten, und um den Waldbruch aufzuarbeiten, brauchte man hier in vier Jahren kein Holz zu schlagen.

Die Schiffsunfälle waren zahllos. Der Dampfer „Memel – Packet“, welcher die regelmäßigen Verbindungen zwischen Stettin und Memel unterhält, war am Abend des 12. November am Swinemünder Hafen vorbeigetrieben, und nachdem ihm das Steuer gebrochen und durch die über Bord gehenden Wellen das Feuer im

*Arbeiter bei Dünenarbeiten
vor der Badeanstalt Zempin
ca. 1925*





Nach der Sturmflut 1971 –
Toilettengebäude
am Strand

Maschinenraum ausgelöscht war, der Gewalt des Windes und der Wellen preisgegeben. Seine Strandung erfolgte bei Zinnowitz gegen 5 Uhr morgens. Seine Besatzung, 17 Personen, darunter eine Dame, wurden unter Leitung des Herrn Kirchberg in Zinnowitz mittelst Rettungsleine glücklich gerettet. Dieser Dampfer stand mitten auf den Dünen. ...Bei Zempin fand die Strandung des Schoners „Albert Alma“ statt; das Schiff mit gekappten Masten wurde

gleichfalls, wie „Memel – Packet“, soweit auf den Strand geworfen, dass auch dieses, als das Wasser wieder gefallen war, auf dem Trockenen saß; auch hier gelang die Rettung der Mannschaft. Schoener „Carl Albert“ wurde sogar in den Damerower Wald geschleudert, wo er sich zwischen den Bäumen festklemmte. Die Mannschaft rettet sich dadurch, dass sie an den Stämmen der Bäume herunterkletterte. Das Vieh brachte man auf höher gelegene Plätze nach Coserow. Um sich selbst zu retten, war kein Säumen, und sofort wurden die ältesten Leute und die Kinder theils getragen, theils auf Wagen nach Coserow geschafft. Das Dorf Dame-



Am Abgrund nach der
Sturmflut 1971

row ist durch diese Sturmflut bis auf einige Häuser verschwunden. ..."

So rutschen die Bäume
während der Sturmflut
auf den Strand – 1971

Wie kommt es zu solchen schweren Sturmfluten; wie zu diesen extremen Wasserständen und deren Kraft, die Bemühungen ganzer Generationen zunichte macht? Sie entstehen durch zufälliges Zusammenwirken von meteorologischen und hydrologischen





*Hochwasser auch am
Achterwasser 1954 ohne
Deich stand das Wasser bis
an den Lüderhof / Ausbau*

Vorgängen, so dass nie ein Ereignis dem anderen gleicht.

Mögliche Vorgänge treffen zusammen:

Die Ostsee wird durch wochenlange Südwest- bis Westwinde mit Nordseewasser aufgefüllt. Das kann bis zu einer Höhe von 0,5 m betragen. Bei eintretender Windstille beginnt eine Rückschwingung mit Stau effekt an der südwestlichen Ostseeküste, die bis 1 m möglich ist.

Wenn aber keine Windstille, sondern eine Windrichtungsänderung auf Nord bis Nordost eintritt, kommt zu dem Schwingungsstau der Windstau des Wassers und dieser kann bei Windstärke 9 – 10 bis zu 2,20 m über Normal-Mittelwasser führen. In Richtung Nordost von unserer Küste aus gesehen, hat die Ostsee eine Ausdehnung von 750 km. Wenn ein Abfließen des Wassers in die Nordsee über Beltsee und Kattegatt durch die Windrichtung nicht möglich ist, kommt es an der südwestlichen Ostseeküste zu erhöhten Wasserständen.

Hinzu kommt, dass die Mündungsflüsse der Oder (Peene, Swine, Dievenow) ihr Wasser nicht in die Ostsee bringen können und ein Rückstau entsteht oder es kommt zum Rückfluss mit Salzwasser. Wir sprechen dann vom einlaufenden Strom. Für unseren Raum bedeutet es, dass der Wasserstand des Achterwassers, eine Bucht des Pennestroms, ebenfalls steigt. Wenn der Wasserstand der

*Luftbild aus dem Jahr
1938 – Strandhotel
(später Heim Frieden) nach
weit vom Strand entfernt*



Strand-Hotel, Ostseebad Zempin, Fliegeraufnahme.

*Nach dem Hochwasser
von 1995 – weitere Teile
der Betonstraße
liegen am Strand*



Ostsee dann schnell wieder sinkt, kommt es zu einer unvorstellbaren starken Strömung sowohl der Flüsse als auch an den entstandenen Durchbrüchen der überschwemmten Wiesen. So wurde der Rieck nach der Sturmflut von 1913 bis fünf Meter tief ausgewaschen und wird heute als Hafen für Sportboote mit größerem Tiefgang genutzt.

Die oben erwähnten Schreckenstage vom November 1872 sind die höchsten, seit Wasserstandsdaten registriert wurden. Es sind sehr schwere Sturmfluten aus den Jahren 1304, 1320, 1625 und 1694 bekannt, aber nur durch archäologische Nachweise zu vergleichen. Durchbrüche an gleicher Stelle bei Damerow wie 1872

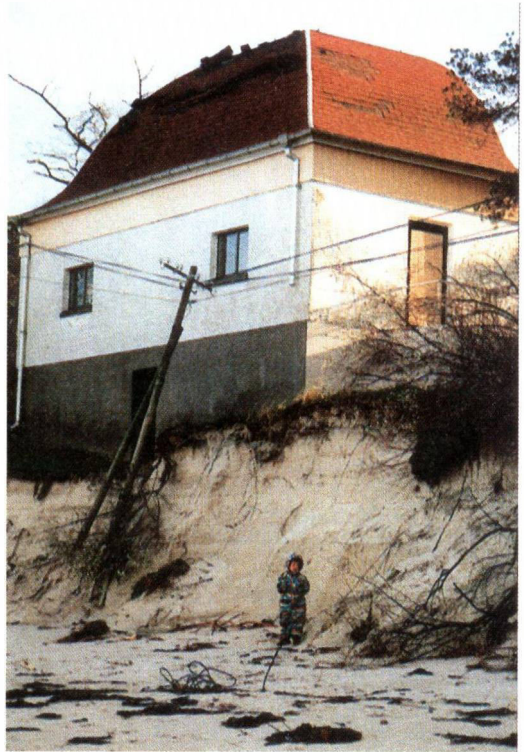


*Nach dem
Sturmhochwasser 2006*

gab es am 31.12.1904 und der bis heute letzte Durchbruch am 30.12.1913.

Die Sturmflut im November 1995 wurde als die schwerste Sturmflut nach der Wasserhöhe von 1872 registriert. Die Koserower Messstelle fiel durch das Unwetter aus und der letzte gemessene Wert lag bei 23 m/s und einem Pegel von 683 cm über Pegelnnull bei steigender Tendenz.

Die Schwere der Sturmflut wird auch durch die Dauer des Nordoststurmes bestimmt. Dank der vielen menschlichen Anstrengungen in den vorausgegangenen Jahren, die Ufer zu befestigen und die Schwachstellen zu stärken, kam es auf der Insel Usedom am Außenbereich nicht zu Durchbrüchen, wohl aber zu großen Abtragungen von 6 – 8 m. Nach Messungen der letzten 300 Jahre verlieren wir in unserem Strandbereich im Durchschnitt 0,90 m Land pro Jahr. An Luftaufnahmen auf Postkarten aus dem Jahre 1940 können wir dies schon erkennen.



Durch Berichte der Tochter Erna (geb. 1907) des Lehrers Wilhelm Ballmann, der seit 1903 in Zempin unterrichtete, wissen wir, dass die Flut des Jahres 1913 mit Schneesturm und Eis kam. Viele Familien flüchteten sich in das einzige Klassenzimmer des Ortes, da die Schule etwas höher lag. (heute Fischerstraße 12). Den Fachwerkhäusern wurden die Wände aus Lehm ausgewaschen, die Felder und Wiesen wurden mit Sand und Schlamm überspült. Die Wintersaat war vernichtet. Wochenlang standen tiefe Pfützen im ganzen Ort. Auch das Trinkwasser, welches man durch Hofpumpen erhielt, hatte Salzwassereinbruch. Fischerboote zerschellten oder wurden abgetrieben. Sie berichtete, dass ihre Mutter ihren Vater angefleht hätte, dass sie mit ihren sieben Kindern diese schreckliche Insel verlassen möchten, da solche Sturmflut immer wieder kommen könne. Und der Lehrer verlässt mit der Familie zu Ostern im Jahre 1914 Zempin und zieht weit hinein aufs Festland, wo er eine neue Arbeitstelle fand.

Der Musikpavillon nach dem Hochwasser von 1995 muss abgerissen werden

*Sofortmaßnahme
aufspülen
von Dünen 2006*



Aber wo sollten die Bauern und Fischer, die hier etwas Land und Erwerbsmöglichkeiten hatten, hin? Sie lebten in sehr ärmlichen Verhältnissen und versuchten wieder von vorn anzufangen. Berichtet wird auch, dass der Vater von Elisabeth Franz (1914–1991), Herr Wegner, mit Pferd und Wagen von Koserow kam und nach Hause wollte, er sah zwar den Durchbruch, dachte aber, das Rinnsal wird der Pferdewagen doch überqueren, aber die Flut riss ihn mit, Pferde und Wagen versanken, er konnte sich ans Ufer retten. Aber immer half die Gemeinschaft, die schlimme Not zu lindern. So bekamen die Bürger von Zempin im Jahre 1872 eine Spende von

*Wald musste weichen, um
die Dünen zu erhöhen am
Ende des Möwenweges*



695 Taler und für die Sturmflut von 1904 ist verzeichnet, dass der Staat mit Unterstützung und auch Privathilfe einsetzte. So erhielten von den 300 Einwohnern 30 Personen in Zempin 1125,95 Mark. Auch nach der Sturmflut von 1995 wurden zur sofortigen Beräumung des Strandes (Wurzel, Bäume, Steine) 25.587 DM vom Staat bereitgestellt. Außerdem bekam das Seebad Fördermittel für einen neuen Kurpavillon und eine neue eiserne Treppe, die so konstruiert ist, dass bei weiterer Abtragung diese Treppe mit einem Kran versetzt werden kann. Die Sturmflut vom 1. und 2. November 2006, wird als die schwerste in den letzten 50 Jahren bezeichnet, sie hatte eine kürzere Verweildauer als die Flut 1995. Da an der gesamten Außenküste der Insel Usedom viel Sand weggespült wurde, kam es zur Sofortmaßnahme im Dezember des Jahres 2006 des Staatlichen Amtes für Umwelt und Natur. Auf 2000 m Länge wurden in Zempin 100.000 m³ Sand aufgespült. Dazu wurde Sand aus ca. 7 km entfernt in der See lagernden Stätte mit einem Saugspülbaggerschiff gewonnen. Dieses Schiff fuhr dann in die Nähe der Küste und spülte den Sand, gemischt mit Wasser, über eine flexible Rohrleitung auf den Strand. Am Ende des Möwenweges in Richtung Koserow wurden die Bäume gerodet, um höhere Dünen zu schaffen, die mit Strandhafer bepflanzt wurden.

Alte Maße:

1 Fuß = Preußen 31,40 cm

1 Rute = Preußen 3,76 m



DIE ENTWICKLUNG DER FISCHEREI IN ZEMPIN

Einer der wichtigsten und ältesten Erwerbszweige der Inselbewohner war die Fischerei, auch weil der karge Boden keine guten Erträge brachte. Man fischte erst nur im Achterwasser. Die geringe Bevölkerung konnte sich durch den Fischreichtum gut davon ernähren. So entstanden die ersten Häuser am Achterwasser auf den erhöhten Stellen, die sich vom Hafen bis zum Zickenberg hinziehen und vom Hochwasser geschützt waren. Die Ausrüstung der Boote und Fanggeräte war nur für das Achterwasser ausgelegt, denn für die raue See brauchte man schwereres Geschirr, obwohl in der früheren Zeit die Fischerei in der Ostsee, gegenüber dem Achterwasser, abgabefrei war.



Bootsstelle am
Achterwasser ca. 1900

Die meisten Gerätschaften wie Ruder, Kescher, usw. stellte man selbst mit einfachsten Mitteln her. Auch für das Netzmaterial wurde Flachs angebaut, aufbereitet, gesponnen, gezwirnt und selbst je nach benötigter Maschenweite geknüpft. Eine Arbeit für die ganze Familie über den Winter. Die wetterfeste Bekleidung, Ölmantel und Südwester wurde aus Leinengewebe vom Dorfschneider gefertigt

und mit Firnis bestrichen. Die hohen Stiefel waren aus Rindsleder, die besondere Schuhmacher anfertigten und die Nähte wasserdicht verschmierten. Die Segel, anfangs Spritsegel, wurden in heißem Talg mit Ocker getaucht. Sie dienten bei Übernachtung im offenem Boot auch als Plane.

Erst nach 1800 rüstet man sich für den Fang in der Ostsee, wenn die großen Heringsschwärme kamen, ziehend vom Greifswalder Bodden entlang der Usedomer Küste. Die Salzhütten entstanden und der Hering wurde zum „Brotfisch“. Der preußische Staat gab den entstandenen Fischereigenossenschaften Darlehn zum Bau von Booten nach schwedischem Muster und steuerfreies Salz, welches unter Verschluss in den Hütten aufbewahrt wurde. Die Heringe wurden mit Salz in Tonnen geschichtet, ca. 1500 Stück kamen in eine hölzerne Tonne. Besonders in die Städte wurde der Salzhering geliefert. Vor 1900 entstanden Genossenschaften, um sich



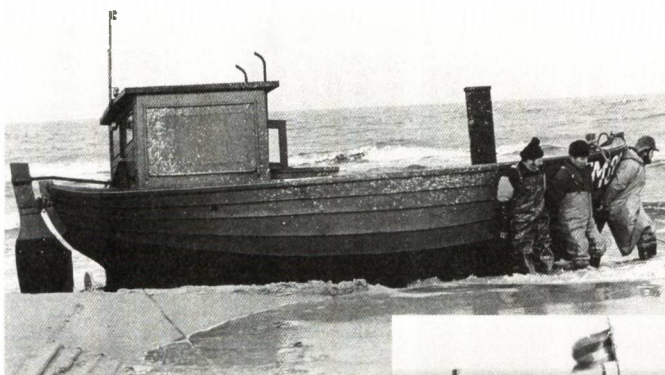
Die Kleidung der Fischer stellte der Dorfschneider her – Postkarte Seebad Zempin 1923



Anlandung am Strand – Boot mit Spritsegel

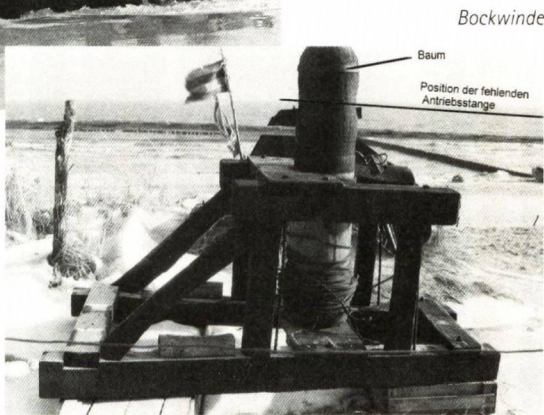


Die schwere Arbeit
der Strandfischer



Boot mit keinen Aufbauten

Mit Körperkraft wird die Bockwinde gedreht



Bockwinde

gegen die Übervorteilung durch die Fischhändler zu wehren. Auf der Greifswalder Die wurde ein Fischerei-Nothafen vom Staat eingerichtet und 1855 ein Leuchtturm gebaut. 1860 trieben in Zempin 24 Familien mit 13 Booten Fischfang, davon 5 Boote auf dem Achterwasser.

Mit dem Heuer, der Name kommt von der Bootsform, mit der man das Heu über den Strom brachte, in dem man zwei Boote zusammenband, wurde im Achterwasser gefischt. Das Boot war 6 – 8 Meter lang, vorn und achtern spitz und hatte einen Deeken (eingebaute Kammer mit Wasser gefüllt), um die Fische lebend an Land zu bringen. Das Boot war mit Ruder und Segel ausgestattet. Die Boote hatten zunächst ein Außenschwert, später ein Mittelschwert.

In Zempin wird in der Ostsee vom Strand aus, ohne Hafen, gefischt. Diese offene Küste birgt Gefahren beim Ablegen und auch beim Anlanden in der Brandung mit vollen Fischnetzen. Die Boote werden nach jedem Fang auf den Sand gezogen. Die Boote wurden früher quer zum Ufer im „Zick-Zack“ abwechselnd am Bug, dann am Heck mit dem Rücken angehoben und in Richtung Düne geschoben. Später wurde diese schwere Arbeit dadurch erleichtert, indem man das Boot auf Holz-Dielen und Holzrollen (später Stahlrohre) hob und somit leichter schieben konnte.

Diese Methode brachte Hermann Schröder von der Insel Wollin mit und führte sie in Zempin 1947 ein. Noch leichter wurde diese Arbeit durch den Einsatz von Winschen (Winden). Zunächst verwendete man hölzerne Bockwinden. Das Zugseil wurde dabei um den zen-



*Fischer Hermann Schröder
1960*

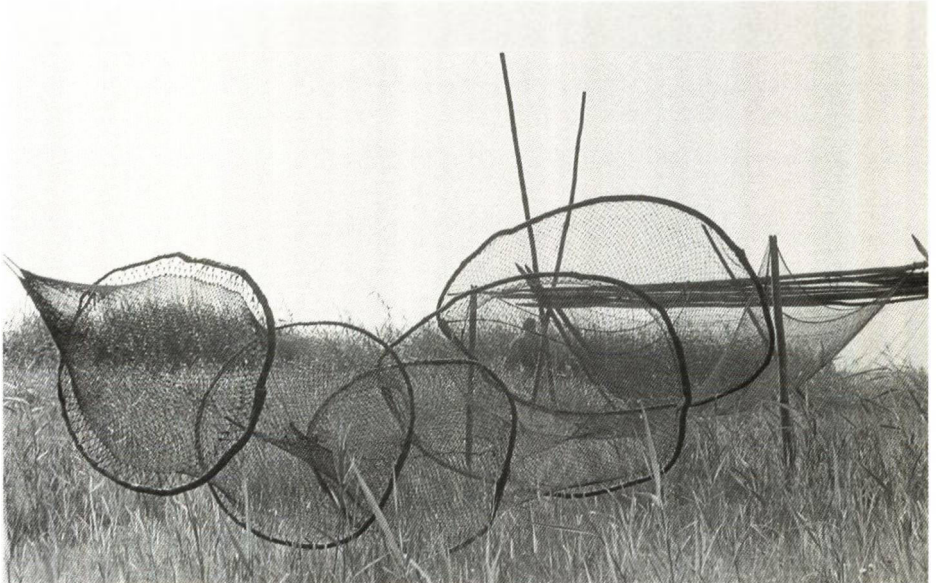


*Zahnradwinde mit
Handkurbel*



Reuse im Wasser (Krumminer Wieck)

Bügelreuse zum Trocknen ausgebreitet



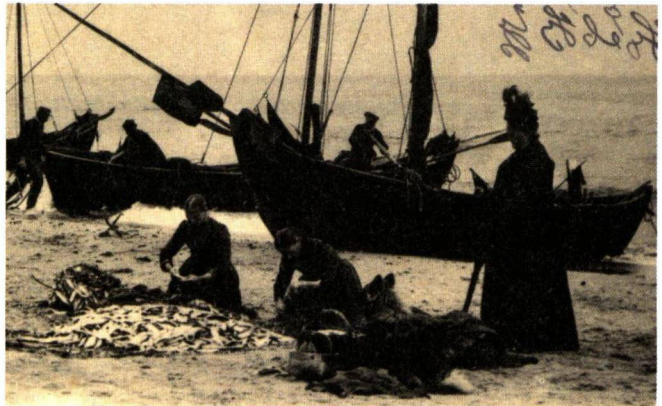
tralen „Baum“ gewickelt. Im oberen Teil des Baumes war eine Öffnung, durch die eine Querstange gesteckt wurde, die am äußersten Ende (wegen der Hebelwirkung) geschoben wurde, und man lief dann um die Winde wie um ein Göpelwerk.

Stählerne Zahnradwinden mit Handkurbeln brachten wegen der günstigeren Übersetzungen weitere Erleichterung.

Mit dem Einsatz von elektrischen Motorwinden und Umlenkrollen (Blöcken), die im Wasser verankert wurden, konnte man später die Boote ohne Muskelkraft nicht nur an Land, sondern auch wieder zurück ins Wasser ziehen.

Bei drohendem Hochwasser werden die Boote noch heute in die Dünen gezogen.

Die offenen Boote waren mit drei Männern besetzt. Etwa 1920 wurden sie mit Benzinmotoren ausgestattet, später mit auch langsamer laufenden, für die Fischerei besser geeigneten, Dieselmotoren. In der Strandanlandung hatte Zempin in den



Frauen pflücken den Fisch auf dem Strand ab – Ausschnitt aus einer Postkarte von 1902



Fischer Wilhelm Kell trägt ein volles Netz mit Flundern zum Abpflücken

Fischer bringen ein volles Heringsnetz



dreißiger Jahren immer 12 bis 14 Fangboote mit einer Besatzung von 2 bis 3 Mann. Sechs Boote haben im Sommer die Aalangelei durchgeführt. Die restlichen Netzfischer fingen vor allem noch Flundern mit gutem Erfolg. Auch Sprotten wurden eine zeitlang gefangen und hatten guten Absatz. Fischhändler kauften diesen



*Abpflücken der Fische
im Stehen*

angelandeten Fisch auf. Der Aufkaufpreis schwankte sehr stark.

Zum Flunderfang wurde von Zempin im Sommer oberhalb der Greifswalder Oie bis Göhren (Rügen) gefischt. Die Fahrt mit den großen Strandbooten mit den 12 PS Benzinmotoren dauerte damals viele Stunden.

Die Boote erhielten dann zum Schutz für die Fischer kleine Aufbauten. So konnten auch weiter entfernte Fangstellen angefahren werden.

Das Netz- und Angelmaterial änderte sich vom Flachs zu importierter Baumwolle und nach 1945 zur Kunstfaser wie Dederon (DDR Kunstfaser) und Nylon. Die Flachs- und Baumwollnetze mussten gegen Fäulnis mit Kienteer und Petroleum imprägniert und nach jedem Fang getrocknet werden. Diese Arbeit entfiel bei den Kunstfasern.



*Einen Windschutz
aus Schilfrohr*



Ein Windschutz aus Planen
Postkarte 1977

Die auf den Grund gelegte Langleine für die Aalangel, mit der Aal, Zander, Hornfisch, Dorsch auch mal Steinbutt, Barsch oder Flundern gefangen werden, hat alle zwei Meter ein 30 cm langes Vorfach (Kurzschnur) mit Angelhaken. Diese Haken müssen beim Auslegen mit Ködern versehen werden. Nach einem Tag hebt man die Angel und birgt den Fang, dann muss die Angel wieder geordnet werden, zur nächsten Verwendung.

Die Stellnetzfisherei wird hier am häufigsten angewendet, besonders zum Heringsfang.

Stellnetze sind rechteckige Tücher (Blätter) ca. 20 m lang und 1,20 m hoch, die oben und unten mit einer Leine (Simm) eingefasst werden. Das Obersimm wird mit Schwimmern (Flotten) versehen.

Ganz früher aus Kiefernrinde oder Binsen gearbeitet, später aus importiertem Kork, heute aus Kunststoff. In das Untersimm wurden früher mühsam Steine als Gewicht oder grobe Bleistücke eingeschnürt. Nach 1945 konnte man schon fertige Untersimme kaufen, in die in entsprechenden Abständen Bleistücke eingesponnen waren. Aber immer muss der Fischer die Netze „einstellen“, d.h. die Simme mit dem Blatt (Tuch) zusammenknüpfen.

Mit Stellnetzen und Bügelreusen wird im Achterwasser Fisch gefangen. Die Bügelreuse besteht aus einer langen Netzkammer. Damit



Abplücken in der „Bude“



Strandboot auf den Dünen

Plastik- und Holzboote am Achterwasser



diese nicht zusammenfällt sind reifartige Holzbügel eingearbeitet, deren Durchmesser zum „Steert“ (Fischsack, „Schwanz“ der Reuse) hin abnimmt. Mehrere immer kleiner werdende trichterförmige Kehlen aus Netzmaterial im Inneren der Reuse verhindern das Entweichen der gefangenen Fische und leiten sie in den Steert. Von der großen Reusenöffnung aus sind zwei, sich weit auseinander gehenden Flügel aus engmaschigem Netzmaterial, angebracht, die mit Pfählen im Grund befestigt werden. Die heranschwimmenden Fische werden somit zur Reuse geleitet.

Die Reuse kann monatelang an gleicher Stelle stehen. Mit einer Leine, die am Steert befestigt ist, hebt man ihn und entnimmt die lebenden Fische.

Am Strand wurden die vollen Stellnetze von den Fischern an Land getragen, auf ausgebreitete alte Decken gelegt. Die Frauen knieten auf Strohkissen und pulten (pflückten) jeden Fisch einzeln aus den Maschen. Wenn man bedenkt, dass bei offenem Wetter im Februar und März die Hauptfangzeit des Herings ist und eiskalte Winde oder Schneeschauer den Strand entlang fegen, weiß man, wie schwer es die Frauen der Fischer hatten. Die Flundernetze wurden auf dreibeinige Stangen gehangen, denn eine Flunder aus dem Netz zu pulen benötigt mehr Zeit. Nach 1945 baute man Tische auf den Strand, so dass man stehend besonders die Netze mit Heringen abpflücken konnte. Notdürftige Bretterwände hielten den Wind etwas ab. Nachdem die Winden mit Motoren ausgestattet waren, wurden die vollen Netze in vierrädrige Karren geladen und mit den Winden auf die Dünen gezogen. Dort konnten die Netze in Buden vom Fisch befreit werden.

Für die strandnahe Fischerei in Zempin, z.B. für Fischnetze für Dorsch, Zander und Lachs, werden heute kleine offene wendige Plastikboote mit Außenbordmotoren verwendet. Auch am Achterwasser sehen wir, dass die Holzboote, die zur Erhaltung viel Arbeit benötigen, durch Plastikboote mit Benzin - Außenbordmotore abgelöst werden.

Heute fischt mit Reusen, Stellnetzen und Angeln im Achterwasser die Familie Schätzchen. Vom Ostseestrand aus fangen Fische Gerhard Schütt, Friedhelm Schmidt und Gunter Baudisch.

Friedhelm Schmidt fischt mit Reusen und Stellnetzen auch in der Krumminer Wieck. Gunter Baudisch fährt auch vom Hafen Freest aus zum Fang.

Sie sind Mitglied in der Erzeugerorganisation Usedomfisch e.G.

BOOTSMODELLE VON KONRAD TIEFERT

Am 2. Dezember 2000 eröffnete der Heimatverein in den Räumen der ehemaligen Schule mit 12 Modellen von Fischereifahrzeugen des Fischers Konrad Tiefert die Ausstellung „Fischerei in Zempin“. Insgesamt 35 Modelle baute Konrad Tiefert im Alter von 80 Jahren mit einfachstem Werkzeug aus Abfallmaterial, wie Obststiegen, Tapetenleisten, Fischereimaterial und Blechdosen.

Jedes Boot ist ein kleines Kunstwerk. Man kann es mit der Malerei der „Naiven Kunst“ vergleichen. In Meyers Lexikon finden wir als



Konrad Tiefert im
85. Lebensjahr
mit seinen Modellen
Foto: P. Machule

Erklärung für diese Kunstrichtung, dass naive Kunst außerhalb der kunstgeschichtlichen Stilrichtung stehende Laienkunst ist, die in unmittelbarer Auseinandersetzung mit Lebenserfahrung, Umwelt, Kindheit, Wunsch und Traumbildern steht. Es ist keine Volkskunst.

Diese Art des Modellbaues erinnert an die Kapitänsbilder, die detailfreudig, exakt und harmonisch dargestellt sind. Die Modelle vereinigen das Wissen mehrerer Generationen von Fischern hier am

Achterwasser und der Ostsee und zeigen die Liebe zur Fischerei. Der Erbauer möchte mit diesen Modellen das Wissen von Bootsbauern und die Erfahrungen der Fischer, die sie in die Form und Ausrüstung der Boote für die verschiedenen Fangarten eingebracht haben, den nächsten Generationen übermitteln und für die Zukunft bewahren.

Manche Bootsform lernte Konrad Tiefert als Kind nur noch in verfaulten Holzteilen kennen. Doch schon damals sah er sich die Konstruktion genau an. Außerdem interessierte er sich für die Geschichte des Landes und las viele Bücher. Gern wäre er Bootsbauer geworden. Aber die Existenz der Familien in dieser kargen Gegend hing vom Fischfang ab. Der Vater brauchte einen Helfer an Bord, besonders zum Rudern, da die Boote noch keine Motore hatten. Die eigenen Kinder brauchten nicht entlohnt zu werden.

Schon Konrads Vater, Wilhelm, hatte Freude am Bauen von Schiffsmodellen. Die attraktiven Segelboote nahmen die interessierten Urlaubsgäste, nachdem sie den Vater überredet hatten, diese zu verkaufen, gern mit nach Hause.

Doch eine Polt stand immer noch auf dem Boden. Diese durfte Konrad als Kind mit ans Achterwasser nehmen, was ihm viel Freude bereitete, denn sie konnte richtig segeln.

Als Konrad selbst Opa wurde, begann er Sportsegelboote für die Enkelkinder zu bauen. Eines Tages sagte ein Enkel zu ihm: „Kannst du nicht so ein Boot bauen, wie du es am Achterwasser hast, so ein Ruderboot?“ Und Konrad Tiefert baute einen Heuer. Dieses Modell zeigte er mir im Frühjahr des Jahres 2000, als wir uns über vergangene Arten zu Fischen unterhielten. Ich bewunderte dieses Modell, das mit Anker, Bootshaken und



ZEM 4 TINA
Heuer mit Spritsegel



ZEM 2 MARTA
ca. 1900 bis 1930 im Betrieb

ZEM 12 mit großem Däken (Fischbehälter)
ausgerüstet für die Staknetzfisherei für den Fang
von kleinen Fischen am Schilfgürtel





ZEM 7 ANTJE modernes Strandboot,
sehr seetüchtig mit Dieselmotor und Ruderhaus



ZEM 10 WENKE Zeesenboot (Zeeskahn) flachgehendes Boot – fischte quer treibend vor dem Wind und zog dabei ein Netzgeschirr (Zeese). Ab 1908 wurde diese Fischerei in den Haffgewässern verboten.

ZEM 10 WENKE Detailsicht



allem ausgestattet war, was zur Fischerei benötigt wird. „Das wäre auch etwas für eine zukünftige Fischereiausstellung in der alten Schule“, sagte ich zu ihm. Was ich nicht wusste, war, dass ich in Konrad Tiefert etwas ausgelöst hatte, was ihn intensiv zum Bauen einer Serie von Fischereifahrzeugen, ganz speziell für eine Ausstellung animierte. Nach einigen Monaten stand die Sommerstube bei Konrad Tiefert schon voller Boote, welche die Entwicklung der Fischereifahrzeuge zeigten.

Nun musste sich der Heimatverein sputen, damit der ehemalige Klassenraum renoviert wurde und alles für eine Ausstellung vorbereitet werden konnte.

Die Boote stellten wir auf einen blauen Untergrund und zusätzlich noch auf ein zum Boot gehörendes mit Wellen bemalten Ständer. Konrad Tiefert kontrollierte an allen Booten, ob das Zubehör nicht vertauscht und auch alles richtig angeordnet war.

Die einzelnen kleinen Teile sind sehr naturgetreu gebaut: Die Ruder lassen sich aushängen, die Plichten (Bodenbretter) aufnehmen, die Ruderpinne lässt sich feststellen, die Schweeken (Markierungsstangen mit Fähnchen) haben Anker, Kecher, Mollen für den Aalfang, hölzerne Schöpfkellen (Ösfass) zum Lenzen, alles ist vorhanden, so wie die Fischer auf Fahrt gegangen sind. Für Konrad Tiefert sind die Modelle wie ans Herz gewachsene Kinder. Jedes Boot hat eine Nummer, das war immer so in der Fischerei, denn die Boote mussten registriert sein. Jedoch einen Namen bekamen die wenigsten Fischereiboote. Viele Modelle aber haben einen weiblichen Vornamen, die mit seinem Leben zusammen hängen. Mit fast 88 Jahren, als seine Hände diese Arbeiten nicht mehr durchführen konnten, stellte er

fest, dass ihm bei der Arbeit an den Modellen die Zeit wie im Fluge vergangen war. Oft musste seine Frau ihn zum Essen rufen, da er nicht auf die Uhr gesehen hatte. Frau Lieschen Tiefert unterstützte dieses Hobby und nähte die verschiedensten Segel für die Modelle.

Mit 85 Jahren baute er für die Ausstellung nicht nur Boote, sondern auch Eisschlitten und alles Zubehör für das große Eisgarn, welches mit mindestens zehn Männern bedient wurde. Zu allen Modellen erhielt der Heimatverein noch detaillierte Beschreibungen von Konrad Tiefert.

Nach einem Museumsbesuch in Zempin erkannte auch der Journalist Thomas Euting diese wertvollen Arbeiten und zeigte in einer Sendung für das ZDF am 17. Januar 2006 – „Winterreise von Usedom ins Gletschereis“ – auch die im Februar 2005 gemachten Aufnahmen über das Fischerehepaar.

*Konrad Tiefert in seiner
winzigen Werkstatt –
September 2001*



HERING – UND SEINE NAMEN

(lat.: *Clupea harengus*)

Im Frühjahr zur Laichzeit kommt der Hering in den Greifswalder Bodden und dann wandert er östlich entlang der Usedomer Küste. Auch im Herbst sind noch kleine Konzentrationen von Heringen zu verzeichnen. Heringe werden vor der Küste in Stellnetzen gefangen. Der Hering ist ein Planktonfresser, seine Feinde sind die Seevögel und im Wasser der Dorsch, die Makrele und andere Raubfische.



Aquarell
Hugo Scheele 1957

Wohlgenährte Heringe sind für den Menschen sehr gesund. Sie enthalten kostbare Omega-3-Fettsäuren. Diese schützen Herz und Gefäße des Menschen, beugen Arterienverkalkung vor und wirken Cholesterin senkend.

Früher wurden die gefangenen Mengen an Heringen in WALL angegeben.

1 WALL = 80 Stück Heringe = ca. 5 – 8 kg

1 Tonne (Fass) hatte ca. 1500 Stück Salzheringe.

Grüner Hering

wird der Hering genannt, wenn er frisch aus dem Wasser kommt und keine weitere Verarbeitung erhalten hat.

Brathering

kann man frisch aus der Pfanne zu Brat- oder Stampfkartoffeln essen, nachdem der Fisch ausgenommen, ohne Kopf, gesalzen, in Mehl gewälzt und in heißem Öl gebraten wurde. Nach dem Braten wird er auch eingelegt in einer Marinade aus Wasser, Essig, Salz, Zucker, Zwiebel, Lorbeerblatt und Gewürzkörnern. So ist er einige Zeit haltbar.

Salzheringe – Speck mit Oogen (Augen)

sind Fettheringe, besonders im Herbst gefangen, die stark gesalzen sind und vor der Verarbeitung gewässert, ausgenommen und enthäutet werden müssen. Dann filetiert man die Heringe. Es gibt viele Zubereitungsarten, um schmackhafte Gerichte oder Brotbelag daraus zu fertigen.

So werden Salzheringe hergestellt:

Das Konservieren mit Hilfe von Kochsalz ist möglich, weil die meisten Mikroorganismen bei höheren Salzkonzentrationen keine Lebens- und Vermehrungsmöglichkeiten haben.

Zum Einsalzen gibt es zwei althergebrachte Methoden, einmal das „Einbetten“ der Lebensmittel in trockenes Salz und zum anderen das Einlegen in Salzlake (Salzlauge).

Die Heringe werden erst mit etwas Salz lose in einem Gefäß gemischt. Nach ein bis zwei Tagen werden die Heringe einzeln mit der Hand „abgestreift“, d.h. die Flüssigkeit und evtl. Blut wird vom Fisch entfernt. Danach wird er schichtweise in Fässer gelegt, den Bauch nach oben und über jeder Lage reichlich trockenes Salz gestreut. Den Abschluss muss



Logo der Zempiner Fischer-eigenossenschaft (FPG) – bis 1992 wurden Marinaden und Räucherfische hergestellt

FPG „Gold des Meeres“ Zempin

Heringsfilet

in Gewürzaufguß

350 g 2,15 M

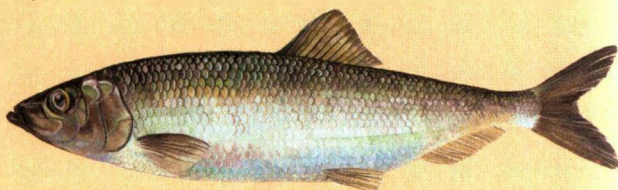
TGL 5244 HSL 1635110

Lagertemperatur max. + 8°C

Zu verbrauchen bis:

Etikett für ein Glas mit Marinade der FPG

Hering



Lat.: *Clupea harengus* D: Hering GB: Herring F: Hareng I: Aringa E: Arrogue
 Nährwerte pro 100 g: kcal: 165 kJ: 697 Eiweiß: 18 g Fett: 14,0 g Jod: 62 µg
 Omega-3-Fettsäuren: 2,7 g



Hier das Rezept: Bücklinge entköpfen und entgräten. Beilage: Beaufartoffeln.

1920 Werbung
auf einer Postkarte

immer Salz bilden. Nach einer Reifezeit von ca. sechs Wochen im kühlen Raum ist er fertig. In dieser Zeit muss ständig kontrolliert werden, ob die sich bildende Salzlake den Fisch vollständig bedeckt, sonst muss sie ergänzt werden.

Lachshering

wird der Fisch genannt, wenn der Salzhering gewässert und dann geräuchert ist.

Matjes -

filets sind ohne Haut und werden aus jungen Heringen, die noch nicht gelaicht haben hergestellt. Sie werden nur mild gesalzen, deshalb ist die Haltbarkeit begrenzt. Sie werden gern zu Salaten und ähnlichen Gerichten verarbeitet, wie der Salzhering.

Der Name kommt aus dem Niederländischen und bedeutet Mägdleinshering. Er wird nicht an der Usedomer Küste hergestellt.



Bückling

wird der Hering genannt, wenn er im Ganzen warm geräuchert wird. Er wird aber auch ausgenommen, ohne Kopf oder als geräuchertes Filet angeboten. Frischer Bückling sollte eine goldene glänzende Haut und festes Fleisch haben.

Seinen Namen bekam er durch den Erfinder, den Holländer Johann Böckel.

Hering aak -

ausgenommen ohne Kopf
zur Weiterverarbeitung

Räucherrollmöpfe

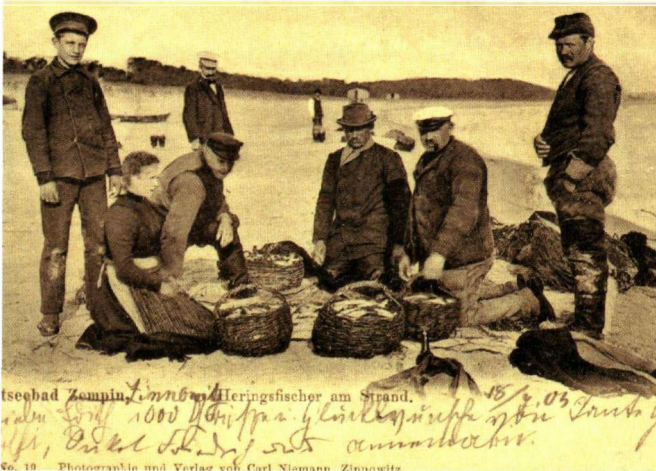
sind Heringsfilets oder Makrelenfilets, die mit Gewürzen gerollt, mit Holzstäbchen befestigt und geräuchert sind.

Heringsfilet

mit Haut wird eingefroren angeboten oder er wird in Essig- Salzlake einige Zeit gelegt, um zu reifen (garen). Diese Filets werden dann weiterverarbeitet.

Marinierter Hering

die garen Filets werden in einer Marinade aus Wasser, Essig, Salz, Zucker, Zwiebel, Lorbeerblatt und Gewürzkörner eingelegt. So werden Fischbrötchen damit belegt oder andere Gerichte daraus bereitet.



Zempiner Heringsfischer
 um 1900

Die garen Heringsfilets können auch in Sahne mit Gewürzen eingelegt sein.

Rollmöpfe

werden aus in Salz-Essigsud gegarten Heringsfilets gefertigt. Sie werden gefüllt mit Gewürzgurke, Zwiebel, Salz, Pfeffer- und Senfkörnern, gerollt und mit Holzstäbchen in Form gehalten und in Essigmarinade eingelegt.

Tafelhering

wird der Fisch genannt, wenn er ausgenommen, ohne Kopf und Gräte im Ganzen, aber mit Schwanz, wie Heringsfilets gegart und wie mariniertes Hering eingelegt ist.

Bismarck-Hering

Dieser Hering ist im Ganzen entgrätet und ohne Schwanz und Kopf in Essigmarinade eingelegt.

Er bekam seinen Namen, nachdem ein Stralsunder Händler dem Reichskanzler ein Fässchen geschickt hatte und sich dieser bedankte. Daraufhin bat der Händler den Heringen dessen Namen zu geben und Otto von Bismarck soll eingewilligt haben.

Delikatesshering

wurde der Bismarck-Hering in der DDR genannt, da der Reichsgründer als „reaktionär“ galt.

Der Hering

vom Maler Hugo Scheele, der von 1921 bis zu seinem Tode 1960 in Zempin gelebt hat.

Der Hering ist, so steht´s im Brehm,
Ein Fisch, dem Gaumen angenehm.
Der lebt in Nord- und Ostsee tief
In Scharen, das heißt kollektiv,
Bringt ihn der Fischer tot an Land,
So wird der Hering grün genannt,
Als Matjes wird er hoch verehrt,
Wenn seine Unschuld unversehrt;
Schwimmt er in einer scharfen Soße,
So nennt man mariniert die Chose. –
Doch der, der in den Rauchfang kam,
Verändert plötzlich Art und Nam´,
Der Hering geht ins Räucherhaus,
Als Bückling kommt er wieder raus.
Denn dieses Tier ist anonym
Lebt unter einem Pseudonym.
So populär er ist an Land,
Mir scheint er riesig int´ressant.
Schon das macht ihn bei mir beliebt,
Daß er die Auster einst geliebt. –
Zuletzt hört ich vom Hering sagen,
Daß er die Kater soll verjagen.

DAS WALDHAUS

Alte Postkarten um 1900 zeigen uns ein Gebäude mit offenen Veranden und Säulen verziert. Ein Schild bezeichnet es als Zempiner Waldhalle. Da es am Küstenschutzwald steht, hat jeder Besitzer das Wort „Wald“ beibehalten. So wurde es auch genannt: Wald-

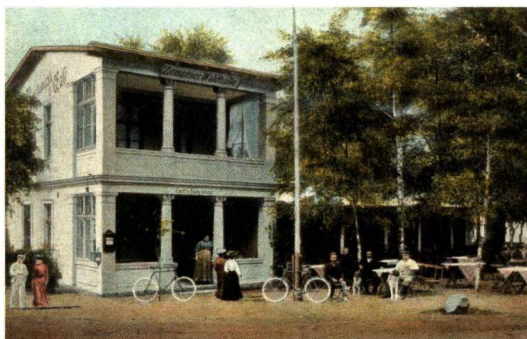


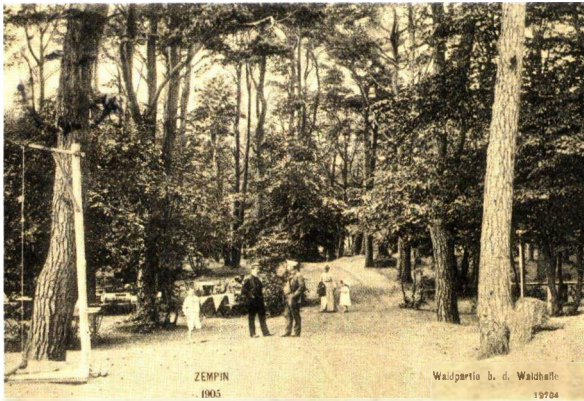
ca. 1900
„Zempiner Waldhalle“

hotel, Kurhaus Waldhotel, zu DDR- Zeiten auch FDGB Ferienheim Waldhotel und später war es nur noch das Waldhaus. Heute steht an gleicher Stelle die Residenz Waldhaus.

Das Waldhaus wurde 1865 von Friedrich Schohl, Kapitän zu Wolgast, erbaut und betrieben. Dieser umsichtige Mann hatte sich diesen Bauplatz am Strandzugang mit Bedacht ausgesucht. Wenn man bedenkt, dass Zinnowitz erst 1851 die Badeerlaubnis bekam und um diese Zeit der Erbauung der Zempiner Waldhalle das Badeleben noch in den Kinderschuhen steckte, hatte der Bauherr schon eine rechte Weitsicht. Die Werbung am Haus und in den Prospekten zeigt uns, dass es als Restaurant und Café eröffnet wurde. Tische und Stühle im Freien laden ein, eine Rast zu machen. Der Besitzer hat wohl mit den Ausflüglern aus Zinnowitz gerechnet. Sogar Fahrräder sehen wir

1905 Besitzer
Karl Schuppmann





1905 Waldpartie bei der Waldhalle - Festwiese

auf der Ansichtskarte, obwohl die Wege oft unbefestigt waren. Auch eine überdachte Fläche steht für schlechteres Wetter schon zur Verfügung. Selbst in den Wald hinein wurden Tische und Stühle gestellt.

Das Geschäft muss recht erfolgreich gewesen sein, denn 1893 kaufte Herr Schohl auch noch die Dorfgaststätte, heute die Pension Achterwasser.

Mit der wachsenden Einwohner-

zahl verlagerten sich die Feste des Dorfes auf die Waldstraße. Gruppenfotos, z.B. vom Kriegerverein und von Kinderfesten entstanden an den Hanglagen der bewachsenen Dünen. Neben der überdachten Fläche entstand später ein größeres Haus mit einem Tanzsaal. Die offene untere Säulenveranda wurde zu einem kleinen Laden umgebaut. Die Außenwerbung verkündete: Strand - Bazar, Badeartikel, Cigarren, Konfitüre, Hotel, Pension. Später wurde auch die obere Säulenveranda geschlossen und zu Hotelzimmern umgestaltet. Die überdachte Sitzfläche wurde zu einem flachen Gebäude. Ähnliche Wege haben viele Villen in der Bäderarchitektur auf der Insel durchlaufen. Die warmen Sommertage, die man sich immer gewünscht hat, sind doch nicht so zahlreich wie erhofft. Diese offe-

nen Gebäude waren oft ohne Heizung und der Wind kühlte zusätzlich. Deshalb wurden Veranden mit Glas geschlossen.

1899 übergab Kapitän Schohl beide Gaststätten an seine Tochter Hedwig und den Schwiegersohn Max Klass. Aber schon 1901 verkaufte das Ehepaar das Waldhotel an Karl Schuppmann. Seine Witwe veräußerte es 1912 an Friedrich Esbold, bevor es der Landwirt Paul Häfke 1923 erwarb.



Den geehrten Einwohnern von Zempin und Um-
gegend teile hierdurch mit, daß ich

mein Lokal

an Herrn **Esbold** verkauft habe und bitte für das mir
bisher gekannte Vertrauen und bitte dieselbe meinem
Nachfolger gütigst übertragen zu wollen.

Ww. Elise Schuppmann.

Auf obiges bezugnehmend, erlaube ich mir den geehrten
Einwohnern von **Zempin** und **Umgegend** mitzuteilen,
daß ich die Lokalitäten der Frau **Schuppmann** (künf-
tlich erwarben habe und bitte ich, das meinem Vorgänger
gekennzeichnete Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.

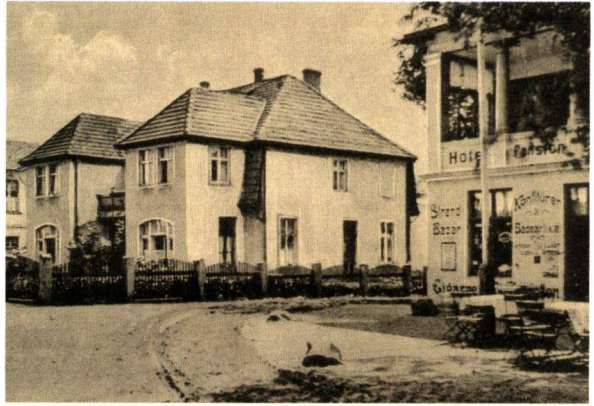
Für gute Speisen und Getränke wird bestens Sorge
getragen.

Godschotzungeball und ergebenst

Fr. Esbold.



Dieser gab es nach vier Jahren an Paul Wodetzki ab. Zehn Jahre lang bewirtschaftete er dieses Lokal und verkaufte es 1937 an Karl Schröder. Nach dem Tod des Gastwirtes ging es 1951 in die Hände der Witwe Anna Schröder über. Aus einem Werbeprospekt des Seebades Zempin von 1933 sehen wir, dass im Sommer täglich Künstlerkonzerte und Tanz im Kurhaus Waldhotel stattfanden.



Eine Urkunde aus dem Jahre 1935 vom Kreisverwaltungsgericht Swinemünde bestätigt, dass in der Gast- und Schankwirtschaft Kurhaus WALDHOTEL sämtliche - geistigen und nichtgeistigen - Getränke ausgeschenkt werden durften.

*reichlich Werbung
an der Fassade*



*1925 Waldhotel
Inhaber Paul Häfke*

Der große Saal war aber auch im Herbst ein Arbeitsplatz für die Fischer mit dem großen Eisgarn. Da das Netzmaterial eine solche Masse war, konnte es nicht in den kleinen Stuben der Fischer geflickt und eingestellt werden und so zog man in den Tanzsaal. Nach dem II. Weltkrieg wurden wieder Tanzveranstaltungen, Fischerbälle, Faschingsveranstaltungen und mit den Kindern der Schule Zempin Theateraufführungen und Weihnachtsfeiern durchgeführt. Auch das Mandolinenorchester der Schüler zeigte sein Können bei Veranstaltungen. So steht in einem Protokoll der

Zempin.

☛ Sonntag, den 3. Mai ☛

Frühlingsball

Streich- und Blasmusik
ausgeführt von der Kapelle des Herrn Hartzell-Wolgast.
Anfang 7 Uhr.

Es ladet freundlichst ein

Paul Häfke
Waldhalle Zempin.

Wolgaster Anzeiger
vom 3. Mai 1925

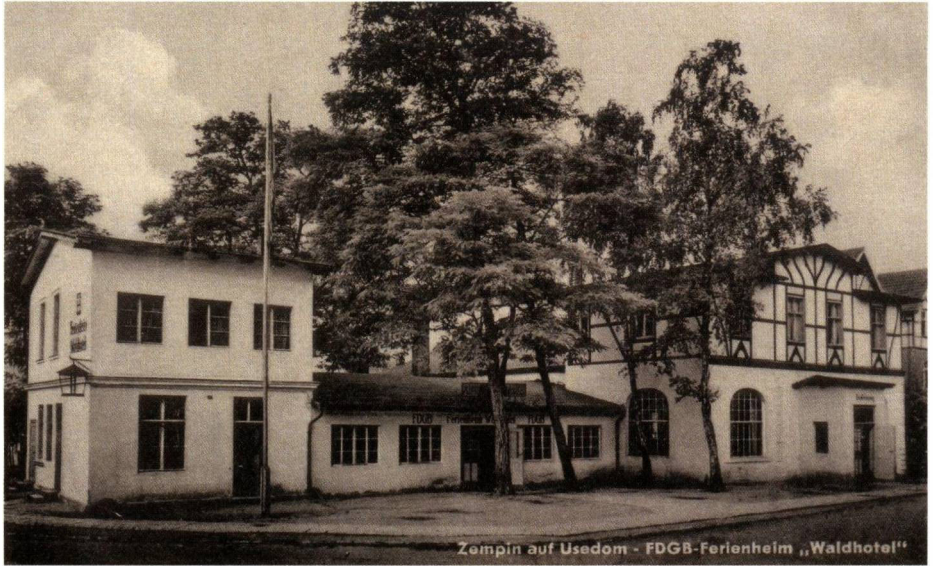
1959 wurde Frau Schröder aufgefordert, das Haus schätzen zu lassen, um es an die Gemeinde zu verkaufen. Sie wollte es gern auf Rentenbasis abgeben, das jedoch wurde ihr verwehrt. Nachdem



Kurhaus Ostseebad Zempin

1942 Kurhaus Waldhotel

Frau Schröder nur noch den Ausweg sah, die DDR zu verlassen, wurde das Waldhaus durch die Gemeinde verwaltet und an die HOG (Handelsorganisation Gaststätten) verpachtet. Im Mai 1960



1953 FDGB-Ferienheim „Waldhotel“

1984 Waldstraße mit dem Eingang zum Tanzsaal





1996 Abriss und
Einbau der Kanalisation
in der Waldstraße

wurde es wieder eröffnet für eine jährliche Pachtsumme von 6900 DM. Die Kurkapelle hatte im Sommer zweimal wöchentlich im Waldhaus zu spielen, so war es im Vertrag verankert. Das Waldhaus war baulich durch die Kriegs- und Nachkriegsjahre in einem schlechten Zustand. Die Gemeinde kämpfte immer um die Mittel für Reparaturen. Sie beantragte 1987 den Einbau einer



2007 Ansicht von der
Waldstraße - Tiefgarage

Gasheizung. Dies wurde aus Mangel an Gaslieferung durch das Energiekombinat abgelehnt. So wurde weiter der Kachelofen geheizt, der Hof lag voller Braunkohlenbruch und der Saal wurde nur in einer Ecke warm.

Von 1965 bis 1989 war das Waldhaus über die Insel hinaus bekannt durch den „Zempiner Karneval“. Der Tanzsaal war bei den abwechslungsreichen und interessanten Programmen so gefüllt, dass kein Apfel zur Erde fallen konnte. Die Ausgestaltung der Räume bekam durch Wolfgang Max ihren besonderen Reiz, auch durch die Galerie der gemalten Porträts der Zempiner Prinzen.

Eine Bauzeichnung der Deutschen Reichsbahn Halle zeigt die Planung von 1977: DR – Ferienhaus „Waldhaus“ Zempin (Usedom).



1968 Ansicht der Straßenkreuzung mit Kiosk der HO.

Auf dem Parkplatz und in den Wald hinein sollte ein riesiges Ferienhaus gebaut werden. Das Bettenhaus sollte fünf Etagen hoch und 45 mal 17 m in der Grundfläche werden. Dieses Gebäude sollte für 115 Gästebetten, 54 Aufbettungen, 20 Personalbetten und zwei Dienstwohnungen errichtet werden, daran sollte sich die eingeschossige Küche anschließen und eine Gaststätte 46 mal 40 m. Es wäre ein Bau geworden, der die schöne Waldstraße mit der kleinen Bäderarchitektur zerstört hätte.

Nach der Wende, 1990, pachtete Herr Götzen das Waldhaus und wollte Kulturveranstaltungen durchführen, aber es wurde nur eine Disco daraus. Ein Schild PHARAO prangte nun über dem Eingang. Es kam zu erheblicher nächtlicher Lärmbelästigung durch die jungen Auto-

fahrer. Aber das Geschäft lief doch nicht so gut und die Pacht wurde nicht bezahlt, so konnte der Vertrag gekündigt werden.

Durch die Einheit Deutschlands war die Möglichkeit gegeben, einen Rückführungsantrag zu stellen. Die Erbin von Frau Anna Schröder, die Nichte Frau Bulirsch, verhandelte mit dem Vermögensamt und der Gemeinde, da sich die Grundstücke in den vielen Jahren verändert hatten. Es wurde ein notarieller unanfechtbarer Vertrag der Rückführung unterzeichnet, so wurden keine Investitionen behindert.

1994 wurden die Grundstücke mit den Gebäuden durch die Erbin an eine Investorengemeinschaft verkauft. Alles wurde abgerissen: Das Waldhaus, eine kleine Verkaufseinrichtung für Speiseeis von Alfred Henning – vorher Haushaltswaren, eine Sommerverkaufsstelle der Gärtnerei Walter und ein hoher Eiskeller für das Waldhaus.

Im Juni 1996 war die Grundsteinlegung. Im Mai 1997 konnte die RESIDENZ WALDHAUS mit den 38 Ferienwohnungen und der Gaststätte eingeweiht werden. An eine Tiefgarage wurde ebenfalls gedacht. Die gepflegten Außenanlagen, die erhaltenen alten Buchen und die Gestaltung auch zur B 111 hin haben die Residenz Waldhaus zum Blickfang werden lassen, so dass auch Durchreisende neugierig auf Zempin werden. Durch die Gestaltung des Parkplatzes an der Waldstraße, ein Projekt der Gemeinde, werden in den nächsten Jahren die vielen jungen Buchen zu stattlichen Bäumen heranwachsen und den grünen Charakter der Waldstraße erhalten.



2007 Residenz Waldhaus

DER BAHNHOF ZEMPIN UND SEINE BEDEUTUNG

Die erste deutsche Dampfbahn fuhr 1835.

Die Stadt Wolgast erhielt einen Eisenbahnanschluss an die Strecke Berlin - Stralsund von Züssow aus im Jahre 1863. So konnte man von Zempin aus mit dem Pferdewagen bis nach Mahlzow fahren, dort mit der Fähre über den Peenestrom setzen und dann am Bahnhof Wolgast-Hafen in den Zug steigen.

Um 1900 gab es für Reisende in die Seebäder der Insel Usedom über Wolgast schon den günstigen Bädertarif, wobei sie für die Übersetzung auf die Insel selbst zu sorgen hatten.

1876 verkehrte die Bahn von Ducherow über Karnin bis Swinemünde. Eine Verlängerung bis Heringsdorf entstand 1894, aber erst 1911 ist eine Verlängerung bis Wolgaster Fähre möglich.

Die Heringsdorfer wollten nicht, dass die rauchenden Dampflok durch das schon recht mondäne Seebad fahren. Nach langen Verhandlungen fuhr deshalb die Bahn um den Präsidentenberg herum und Heringsdorf erhielt einen Sackbahnhof.



*Bahnhof Zempin
Straßenseite ca. 1913*



*Bahnhof Zempin
Gleisseite ca. 1913*

So konnten ab 1876 die Besucher aus Richtung Berlin, die nach Zempin und Zinnowitz wollten, mit der Bahn auf die Insel Usedom bis Karnin fahren, dort in ein Dampfschiff umsteigen und über den Peenestrom und das Achterwasser im Hafen Stör-lanke (Zinnowitz) ankommen. Hier wurden sie mit dem Pferdewagen abgeholt.



Zempiner Frauen
warten auf Gäste

Nachdem die Seebrücken an der Ostseeküste (Zinnowitz 1909) gebaut waren, konnte die Anreise auch mit einem Dampfschiff von Stettin aus über Swinemünde zu den Seebrücken erfolgen. Vorher war es auch möglich mit dem Schiff anzureisen: Die Gäste wurden „ausgebootet“, d.h. die Dampfer ankerten in der See und die Gäste mussten in kleine Boote umsteigen und wurden dann an den Strand gebracht.

Am 1. Juni 1911 war also auch Zempin an das Netz der Eisenbahn



Ausbooten –
Zeichnung von 1885

angebunden. Gleichzeitig mit den Gleisanlagen wurden die Bahnhöfe erbaut. Das Gebäude in Zempin war ein spiegelgleicher Bau des Bahnhofes von Ückeritz. Die Veranda der Bahnhofsgasstätte wurde etwas später errichtet. Am 1. Dezember 1911 begann der erste Bahnhofsvorsteher, Karl Schichlein sen., geboren 1874, seinen Dienst in Zempin. Er kam mit Frau und vier Kindern aus Torgelow. Sie wohnten in der Dienstwohnung im Bahnhof, 1914 wurde hier das fünfte Kind, Tochter Hildegard, geboren. Im Jahre 1923 bezog die Familie ihr neues eigenes Haus in der Strandstraße 7. Danach ging Karl Schichlein sen. in Pension.

Wie wir aus der Schulchronik wissen, war der Bahnhofsvorsteher Karl Schichlein eine angesehene Person. 1926 wurde er Gemeindevertreter und 1928/29 Gemeindevorsteher der Gemeinde Zempin. Er starb 1945 in Zempin.



*Zerstört durch Bomben
1944*

Einer der nächsten Bahnhofsvorsteher war Herr Grimm.

Senta Wodrich, geb. 1920, berichtete, dass ihr Vater, Alfred

Wodrich, geb. 1893, als Fahrdienstleiter bei der Bahn beschäftigt war. Manchmal ging Senta am Sonntag Vormittag mit dem Vater zum Bahnhofsgebäude, wo sie Kirchensendungen im Radio hörten.

Sie ging auch mit dem Vater zu den Signalen, um die Petroleumlampen zu füllen. Später arbeitete sie selbst einige Jahre bei der Bahn. So wusste sie, dass der Maler Otto Niemeyer-Holstein oft zum Bahnhof kam, um Auskunft über den Fahrplan zu erhalten. Er malte auch ein Bild von Alfred Wodrich in Bahnhofsuniform.

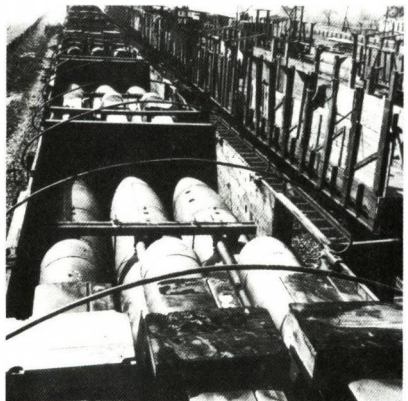
Mündlich wurde übermittelt, dass der Fahrdienstleiter Alfred Wodrich der Einzige war, den man mit der heute noch erhaltenen Zempiner Schützenfahne von 1914 mit der Bahn bis nach Köln senden konnte, um die Fahne im Kölner Dom weihen zu lassen. Obwohl es verwundert, da der Kölner Dom katholisch ist und wir zum evangelischen Kirchspiel Koserow gehören.

Waggons mit V1 beladen

Die Gästezahlen auf der gesamten Insel Usedom stiegen mit dem Ausbau der Bahn. Die Gäste wurden von den Vermietern am Bahnhof empfangen, das Gepäck wurde mit dem Handkarren zur Unterkunft gebracht.

Da auch unangemeldete Gäste kamen, warteten immer einige Vermieter am Bahnsteig oder am Gartenzaun nach der Zugankunft, um ihre Zimmer anzubieten.

Aber es kamen nicht nur Personenzüge, sondern auch Güterzüge. Sie brachten Baumaterial, Kohle usw. Auch die Fischer profitierten von der Bahn.

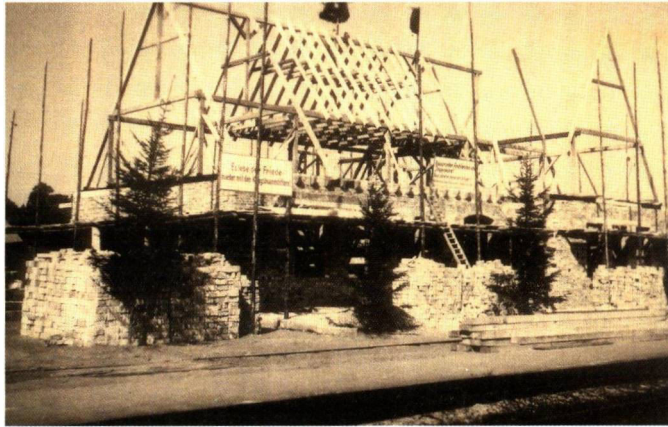


So konnten sie die am Morgen gefangenen Fische über Mittag in den Fischräuchereien des Ortes räuchern lassen. Diese wurden dann in Kisten in Waggons verladen und nach Berlin zur großen Markthalle versandt. Am nächsten Morgen in aller Frühe stand dort die Ware zum Verkauf. Dadurch konnten in Zempin mehrere Fischräuchereien existieren.

Ein nennenswertes Ereignis für den Zempiner Bahnhof geschah im April 1933. Ein ausrangierter, acht Tonnen schwerer S-Bahn Wagen ohne Räder traf für den Künstler Otto Niemeyer-Holstein ein. Für 60 Reichsmark hatte er ihn im Jahre 1932 in Berlin erstanden.

Achim Roscher schreibt in seinem Buch Lüttenort: „...wo er mit Hilfe Einheimischer in einer abenteuerlichen Aktion auf das Grundstück transportiert wurde.“

Es hat Tage gedauert, ständiges Umsetzen der Hölzer, pro Tag kam man ca. 70 m voran. Aber nach Tagen und Ärger mit der Polizei, da das Ungetüm die einzige schmale Inselstraße verengte, kam das Kommando: zurück zum Bahnhof, wir dürfen doch den Waggon am Grundstück herunterziehen. Etwa 20 Personen aus Zempin und Koserow, darunter viele Fischer, halfen bei dem Transport. Noch



Richtfest des Bahnhofsgebäudes Mai 1954

heute steht der S-Bahnwagen auf dem Grundstück und ist von zwei Seiten eingemauert. Es war die erste Behausung für den Künstler und seine Frau.

An dieser schmalen Stelle wurde ab 1939 das Sperrgebiet Peenemünde West auf Straße und Schiene eingerichtet. Durchreisende zwischen der geschaffenen Halte-

stelle „Lüttenort“ und Wolgast-Hafen mussten in extra gekennzeichnete Waggons einsteigen und die Waggons wurden zwischen diesen Bahnhöfen verschlossen. Nur Einwohner oder Personen mit besonderem Ausweis durften sich in dem Gebiet aufhalten.

Die Strecke Heringsdorf – Wolgaster-Fähre ist eingleisig. An einigen Stellen wurden Ausweichstellen geschaffen, so auch im Bahnhofsbereich Zempin.

Der Bahnhof Zempin wurde während des II. Weltkrieges mit einem



zusätzlichen Gleisstück und einer Rampe versehen. Das war erforderlich, um die V1 – Flügelbomben, die zu je drei Stück in einem Güterwaggon verladen waren, hier zu entladen. Sie wurden dann mit LKW auf den Betonbahnen zu den drei Abschussstellen in den Küstenwald zwischen Zempin und Zinnowitz transportiert. Dazu wurde extra ein Betonweg direkt vom Bahnhof zur Straße B 111 geschaffen. Die Ladung kam aus dem Süden Deutschlands. Es kamen viele Waggons, teilweise bis zu 90 Stück V 1, für Industrie- und Transporterprobungen.

In der Zeit des zweiten Weltkrieges wurde auch die Schranke an der heutigen Fischerstraße ständig geschlossen und die Straße aufgerissen, um eine Durchfahrt zu verhindern.

1944 wurde der Bahnhof durch Bomben zerstört. Erst am 1. Mai 1954 konnte ein Richtfest für den Neubau gefeiert werden, der jedoch viel einfacher in Form und Gestaltung ausfiel. In dieser Zeit wurde der Bahnübergang wieder geöffnet. In dem Bahnhofsgebäude gab es wieder eine Gaststätte und Wohnungen. Auf der Gleisseite standen die Handkurbeln zum Öffnen und Schließen der Schranken.

Da zu Kriegsende die Brücken, auch die Eisenbahnbrücke von Karin, zur Insel Usedom, gesprengt wurden, gab es keine Eisenbahnverbindung zum Festland mehr. Auch die Gleisanlagen wurden teil-

Postkarte
aus dem Jahr 1960



Bahnhof Zempin 2005

weise abgebaut und als Reparationen nach Russland geschafft. So gab es auf der Insel durch die Grenzziehung zwischen Polen und Deutschland nur noch eine Gleisverbindung zwischen Ahlbeck und Wolgaster-Fähre. Die Inselbahn fuhr nun immer nur hin und zurück. Zeitweilig war diese Strecke auch unterbrochen, da die Betonbrücke zwischen Zinnowitz und Zempin über die B 111 am Kriegsende gesprengt wurde. Die Fahrgäste mussten diese Stelle zu Fuß überwinden. Zu dieser Zeit fuhren manchmal aber nur drei Züge in der Woche. Diese Brücke mussten von Russen verpflichtete Frauen mit Holzbalkenstapeln und Stahlträgern wieder notdürftig erbauen. Später wurde sie als Stahlbau errichtet und 1998 nach einem Unfall mit einem Bagger erneuert.

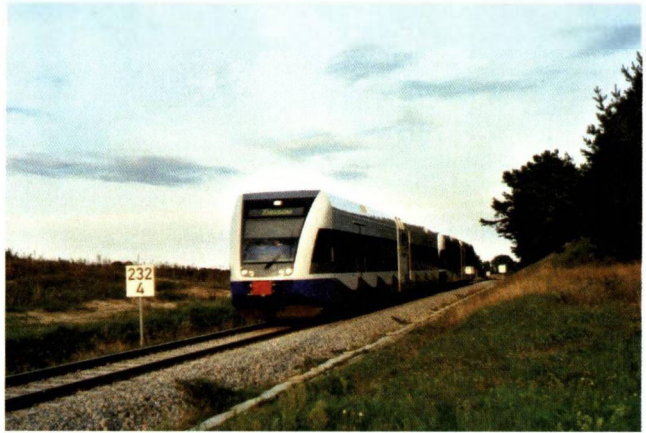
Fähren kamen wieder zum Einsatz. So in Wolgast die Eisenbahnfähre für jeweils drei Güterwaggons. Es ist die Fähre, die 1890 gebaut, heute als Museumsstück im Wolgaster Hafen steht. Ehemals hatte sie Stralsund mit der Insel Rügen verbunden. Diese Fähre für Güterwaggons war bis November 1990 im Einsatz.

Viele Güterwaggons wurden in Zempin auch zur Zeit der Fischer-egenossenschaft be- und entladen. Frostfisch, Räucherholz, Ver-

packungsmaterial, Fischkisten usw. wurden mit der Bahn transportiert.

Die zerstörten Wolgaster und Zecheriner Straßenbrücken wurden 1950 und 1957 wieder aufgebaut. Die Gästezahlen und der Verkehr mit der Eisenbahn stiegen wieder an. Die Ankommenden aus Richtung Züssow verließen am Bahnhof Wolgast-Hafen die Bahn und mussten ca. 1 km über die Peenebrücke laufen, um wieder in den Zug steigen zu können, der die Insel nicht verlassen konnte. Mit dem Aufbau des FDGB -Feriendienstes (Freier Deutscher Gewerkschaftsbund) entstanden auch viele Kinderferienlager auf der Insel Usedom, sodass im Sommer Fernzüge zur Ostsee in den Fahrplan aufgenommen wurden. Bis 1955 waren es täglich 5 Zugpaare, dies steigerte sich bis 1984 auf täglich 10 Zugpaare. Alle Reisenden mussten weiterhin die Peenebrücke in Wolgast zu Fuß überqueren, um zum Anschlusszug zu kommen. Diese Situation wurde erst im Mai 2000 geändert.

Der Zug konnte nun erstmals die Insel über die neu errichtete breite Peene-Klappbrücke, die mit einem Gleis versehen war, in Richtung Züssow verlassen. Jetzt war die Insel wieder per Schiene mit dem Festland verbunden. Aber auch Fernzüge führen seit dem Jahre 2000 wieder bis Heringsdorf. Im Jahre 1993 wurden türkisfarbene Triebwagen auf die Insel gebracht, im Volkmund „Ferkeltaxe“ genannt. In der Werbung der UBB (Usedomer Bäderbahn) finden wir deshalb das kleine Schweinchen. Die UBB fuhr seit dem Som-



Züge mit der blauen Welle



*UBB und Fernzug
auf dem Ausweichgleis*

merfahrplan 1998 im 30-Minuten-Takt und im Winter im Stundentakt in beiden Richtungen.

Die Modernisierung ging mit großen Schritten weiter. Die zwei Zempiner Schrankenanlagen, die noch bis 1998 mit der Hand gekurbelt wurden, erhielten im

November 2001 modernste automatische Halbschranken. Die fast 100 jährige Stellwerkstechnik im Bahnhofsgebäude wurde durch Relaisstechnik vom Koserower Bahnhof aus abgelöst und ist nun museumsreif. Seit dieser Zeit waren im Bahnhofs-



*Ein freundlicher Empfang
am Bahnhof*

*Straßenfest zur Einweihung
des neugestalteten
Bahnhofsvorplatzes 2006*

gebäude Zempin keine Beschäftigten mehr nötig. Im Sommer 2007 richtete die UBB wieder Schalterstunden in Zempin ein, da das vielfältige

Fahrkartenangebot (Kombi-Tickets, Tageskarten) zusätzlichen Verkauf und Informationen für die Reisenden erforderte. Seit dem Jahr 2002 fahren durchgehende Züge bis Stralsund.

Neue moderne Dieseltriebwagen, mit der blauen Welle bemalt, mit Fahrradabteil und Toiletten an Bord wurden für viele Urlauber eine Alternative zum Stau auf der Straße im PKW. Die Fahrgastzahlen stiegen stetig.

Nachdem die UBB Bahnsteige, Beleuchtung und das Gebäude in Zempin äußerlich saniert hatte, konnte auch die Gemeinde Zempin den Vorplatz mit Pflasterung, Beleuchtung, Parkplätzen und Toilette neu gestalten. Im September 2006 wurde dies mit einem Straßenfest gefeiert.

An die Gründungszeit erinnern noch das ursprüngliche Kopfsteinpflaster und die mächtigen Kastanien, die bei der Erbauung des Bahnhofes gepflanzt wurden.



KRIEGSENDE – REISE DER ZEMPINER MÜTTER MIT IHREN KINDERN

Der II. Weltkrieg ging am 8. Mai 1945 zu Ende. Zempin gehörte mit zum militärischen Sperrgebiet Peenemünde West, da hier die Abschussrampen der V 1 standen, an denen die Soldaten ausgebildet wurden. Die Grenze nach Osten war die schmalste Stelle der Insel Usedom am Rieck. Von Osten kam die Kriegsfront immer näher. So gab es im März 1945 einen Befehl, dass sich alle Bürger, die nicht in Zempin gemeldet waren, zum Abtransport in Zinnowitz auf dem Bahnhof melden mussten, um evakuiert zu werden. Oft waren es Verwandte, die aus bombardierten Städten kommend, hier Unterkunft gefunden hatten.

Am 7. April gab es einen neuen Befehl: Alle Zempiner Mütter mit Kindern sollen sich am Bahnhof einfinden. Sie werden in Richtung Flensburg evakuiert. Wer nicht mitfährt, erhält auch keine Lebensmittelkarte. Die wenigen Bauernfamilien blieben hier, denn sie erhielten keine Lebensmittelkarten und mussten ihr Vieh versorgen.

Auf dem Bahnhof Zempin standen Viehwagen bereit, in die die Mütter mit ihren Kindern und einige alten Menschen, die sie auch noch zu versorgen hatten, einstiegen. Die Männer waren im Krieg oder irgendwo dienstverpflichtet. Die Fahrt ins Ungewisse begann. Der Zug fuhr zur Stadt Usedom, um über die Karniner Brücke zum Festland zu gelangen. In der Stadt stand der Zug zwei Tage. Dann ging es in Richtung Greifswald und Stralsund, aber nicht etwa planmäßig. Tagelang dauerte die Reise. Die Strecke nach Flensburg, wurde ihnen gesagt, sei durch Bomben zerstört. Deshalb wurde der Zug nach Rügen umgeleitet. Jeder musste zusehen, wie er sich selbst etwas zum Essen besorgte, nur Getränke wurden an den Zug gebracht.

In Bergen auf Rügen sahen sie viele Verwundete und erlebten das ganze Elend des Krieges. Unvergessen sind diese schrecklichen Erinnerungen. Weiter ging es mit dem Zug nach Putbus. Einige wurden in der Sporthalle der NAPOLA (Nationalpolitische Erziehungsanstalt) untergebracht und konnten dort auf Stroh schlafen. Gekocht wurde für zusätzliche Mahlzeiten auch im Freien am offenen Feuer.

Bekannt sind noch die Familiennamen der Zempiner Mütter, die die Reise mitmachen mussten: Florin, Behn, Piehl, Köpnick, Berthold, Hauff, Bartsch, Kell, Schütt (Ilse), Schmidt (Evchen) und Bräunlich. Einige Mütter mit ihren Kindern wurden nach und nach in Wohnhäusern in der Umgebung untergebracht. Bis zu neun Kilometer liefen die Mütter, um in Garz etwas Brot und Milch zu erhaschen. Den Einmarsch der Russen erlebten sie in Putbus. Die Kinder staunten über die russischen Pannjewagen mit den kleinen Pferden. Viele versuchten auf eigene Faust, wieder nach Zempin zu gelangen. So liefen die Familien Bartsch und Reusch von Vilmitz nach Lauterbach und konnten von dort mit einem Schiff nach Stralsund gelangen. Hier fanden sie ein anderes Schiff, das nach Wolgast fuhr. Von der Wolgaster Fähre ging es dann zu Fuß nach Zempin. Im Sommer 1945 trafen sie wieder in ihrem Heimatort ein. Die Familien Berthold und Hauff kamen am 12. Juni 1945 nach einer umständlichen Fahrt in Zempin an. Mit der Kleinbahn waren sie auf Rügen bis an den Rügendamms gekommen. Den Kinderwagen schiebend, überquerten sie den Strelasund über die Pontonbrücke zum Festland. Vom Bahnhof Stralsund aus konnten sie mit einem überfüllten Zug bis nach Greifswald fahren. Zwei Tage versuchten sie eine Möglichkeit zu finden, um weiter zu kommen. So fuhren sie mit einer Schmalspurbahn nach Lubmin, von dort aus ging es mit der Kleinbahn weiter nach Wolgast. Durch Vorboten war der Schlächter Frey aus Zinnowitz informiert worden und holte Mütter und Kinder mit dem Viehwagen von der Wolgaster Fähre ab.

Doch wie wird es in Zempin aussehen? Was finden wir vor? Das waren die Fragen, die die Mütter quälten.

Und dann sahen sie es. In den Wohnungen war alles zerschlagen, die Schränke leergeräumt, Stahlhelme, Munition, Scherben alles lag in den Räumen durcheinander. Jeder, der durchgezogen war, hatte sich bedient. Im Wald waren viele Splittergräben ausgehoben.

Dann gingen die Erwachsenen und größeren Kinder nochmals nach Rügen, um das zurückgelassene Eigentum zu holen. Mit zwölf Ziehwagen, für je zwei Personen, holte man das Gepäck zum größten Teil zu Fuß von Rügen, dabei ging die Reise abermals über Lubmin. Die Frauen mit ihren Kindern versuchten sich wieder mit einfachsten Mitteln im täglichen Leben einzurichten und etwas zu essen zu beschaffen. Dazu kam, dass auch viele Flüchtlinge aus den Ostgebieten, besonders von der Nachbarinsel Wollin, mit Booten eintrafen. Aber auch aus dem Riesengebirge kamen Flüchtlinge, die

mit Zügen nach Norden geschickt worden waren. Da es nicht viele andere Möglichkeiten gab weiter zu ziehen, wurde Zempin für sie zu einer neuen Heimat.

Der Arzt Dr. Büge und seine Frau, sie wohnten in der Hauptstraße 26, hatten sich beim Einmarsch der Russen das Leben genommen. Auch das Ehepaar Schmiedeberg in der Waldstraße 1 nahm sich bei Kriegsende das Leben. Beim Einmarsch der Russen, so erzählt man, wurde Frau Kattner, Besitzerin des Hauses „Grüneck“ in der Waldstraße von den Russen erschossen.

ROSA KÜHN ZUM 80. GEBURTSTAG

Die Malerin Rosa Kühn feiert im Mai 2008 ihren 80. Geburtstag.

Sie wurde in Grünberg (Schlesien) geboren.

Ihre erste Personalausstellung fand anlässlich ihres 50. Geburtstages im Kunstpavillon in Heringsdorf statt. Zu ihrem 70. Geburtstag wurde zur Ausstellung im Museum Wolgast ein erster Katalog herausgegeben; zum 75. Geburtstag gab es zu den vielen Gemeinschaftsausstellungen eine Ausstellung von Aquarellen gemeinsam mit Werken der Keramikerin Barbara Löffler aus Rame-low bei Friedland im Heringsdorfer Kunstpavillon.

Über 50 Jahre lebte und arbeitete Rosa Kühn hier in Zempin.

In diesem Heimatheft wollen wir sie ehren und etwas über ihre Werke, ihr Leben und ihre Lebenseinstellung berichten.



Rosa Kühn

Rosa Kühn ist sehr bescheiden und wünscht kein „Aufhebens“. So schrieb sie an den Heimatverein Zempin, dass sie zu ihrem besonderen Geburtstag, wie bei den vergangenen und auch künftigen Geburtstagen, nicht da sei und diese Feier umgehe. Es sei halt so eine „Grille“ von ihr; wir sollten es akzeptieren, dann wäre sie von Herzen dankbar.

Der Vater von Rosa Kühn war Fleischermeister und hatte in Grünberg / Schlesien eine kleine Konservenfabrik mit „Kühns Würst-

chen" aufgebaut. Die Mutter war Tochter eines Bäckermeisters. Gemeinsam mit zwei Schwestern wuchs Rosa in behüteten Verhältnissen auf. Die Töchter erhielten eine gute Bildung und musische Erziehung. Schon mit sieben Jahren unterstützten die Eltern Rosas malerische Begabung, sie erhielt eine Staffelei. Nach dem II. Weltkrieg und der Flucht der Eltern fand sich die Familie in Berlin wieder. 1947 begann Rosa Kühn mit dem Studium der Malerei an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin-Charlottenburg bei Professor Max Drebus.

Sie war fasziniert von den ausgestellten Aquarellen Otto Niemeyer-Holsteins in der Buchhandlung Wolff in Berlin-Friedenau und lernte ihn auch persönlich kennen. Er sollte ihr Lehrer sein, so entschied sie 1948 nach einigen Wochen Sommeraufenthalt in Lüttenort.

Aquarell - Blumenstrauß
mit Rittersporn -
Rosa Kühn 1987

Im März des folgenden Jahres zog sie nach Lüttenort, an die schmalste Stelle der Insel Usedom zwischen Zempin und Koserow.

In der bescheidenen Unterkunft und den improvisierten Verhältnissen bei Otto Niemeyer-Holstein und seiner Frau lernte sie in den Jahren von 1948 bis 1952 das einfache Leben kennen. Dort war sie zunächst zahlende Schülerin, aber auch Mädchen für alles, um von der Malerei vom „Käpt'n“, wie der Maler genannt wurde, zu lernen. Sie schlief neben dem Ziegenstall, hütete das Schaf, fütterte die Hühner, melkte die Ziege und half beim Segeln mit „Orion“ bei Gästetouren.

In den Diskussionen über Kunst zwischen dem Ückeritzer Maler Otto Manigk und Otto Niemeyer-Holstein lernte sie die für sie wichtige Sicht und Einstellung zur Kunst.

Aber nicht nur die Malerei verband diese drei Menschen, sondern auch die Musik. Fast 25 Jahre lang, bis zum Tod von Otto Manigk, musizierte das Trio regelmäßig an jedem Freitag. Rosa Kühn spielte Klavier, Otto



Manigk 1. Violine und Otto Niemeyer-Holstein 2. Violine. Sie liebten Bach, Händel und alte italienische Komponisten. Das Anwesen von Otto Niemeyer-Holstein war ein anregender Treffpunkt für junge und alte Künstler. Im Jahre 1952 zog Rosa Kühn nach Zempin, in den Inselhof.

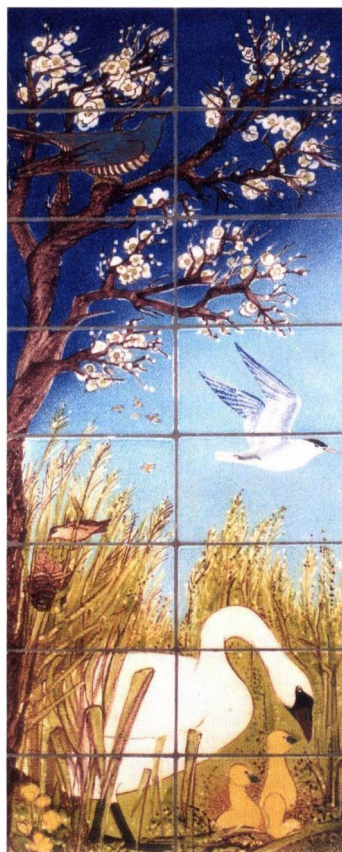
Einen Zeitbericht finden wir in dem Buch „Die Insel Usedom“ von Hermann Heinz Wille, erschienen im Jahre 1953: „... Auf Usedom sind eine ganze Reihe bildender Künstler ansässig und heimisch geworden, die in ihren Bildern den Zauber der Küstenlandschaft schildern. In dem kleinen romantischen, auf keiner Karte zu findenden, Lüttenort bei Koserow lebt und schafft Otto Niemeyer-Holstein. In dem hellen, freundlichen Gästeraum des Inselhofes Zempin, der ein beliebter Treffpunkt der Kulturschaffenden ist, sind mehrere seiner in gedämpften Farbtönen gehaltenen großflächigen Bilder ausgestellt. Daneben hängen einige Aquarelle von Rosa Kühn, die in einem Seitenteil des Inselhofes ihre bescheidenen Arbeitsräume eingerichtet hat. So gleichen die Räume des Inselhofes einer improvisierten Kunstausstellung, in der die Künstler der Umgebung ihre Werke ausstellen. Die kleine Schau zeigt eine große Wirkung; denn die Begegnung mit der Landschaft im Kunstwerk vermittelt uns selbst ein inniges Verhältnis zur Natur.“

Im Jahre 1954 zog Rosa Kühn in ein Wohnhaus an der Hauptstraße in Zempin, das Otto Niemeyer-Holstein aus dem Transformatorhaus der Zempiner Flak - Schule umgebaut hatte. Wegen der Form nannte er es „Torrino“, das Türmchen (vom Nachmieter in Turino geändert). So blieb sie viele Jahre seine Mieterin.

In den Verband „Bildender Künstler“ wurde sie im Jahre 1952 aufgenommen.

Die Lebensgemeinschaft mit Otto Manigk seit 1960 und die Geburt des gemeinsamen Sohnes Antonio im Jahre 1961 bedeutete für beide Künstler Anregung und belebende Schaffenskraft.

Durch Unterstützung ihrer Eltern konnten sie Reisen u.a. nach München, Paris, Moskau und Leningrad unternehmen und die Werke der alten und neuen Meister der Malerei und der bildenden Kunst auf sich wirken lassen.



baugebundene Keramik –
Frühling – Rosa Kühn 1986



im Vereinshaus

„Uns alle Schau“ -

Sommer – Rosa Kühn 1986

Die staatlichen Bildankäufe konnten den Lebensunterhalt jedoch nicht decken. Rosa Kühn hatte wohl zu wenige sozialistische Inhalte in ihren Werken. So begann sie ab 1966 mit der Keramikmalerei. Es fiel ihr nicht leicht, sich mit dem neuen Material vertraut zu machen. Sie hatte nur einen kleinen Brennofen und das Ergebnis ihrer Versuche ergab, dass sie Platten bis zu einer Größe von 17 x 27,5 cm brennen konnte.

Sie entwarf ihre Motive, teilte diese in die Plattengröße und bemalte und brannte sie einzeln unter einfachsten technischen Bedingungen. In dieser Art der Wandgestaltung erreichte sie eine hohe künstlerische Fertigkeit.

In den 20 verschiedenen Arbeiten für öffentliche Einrichtungen wie Schulen, Kindergärten, Schwimmbäder usw. zeigten sich belebende Farbigkeit, Poesie und Menschlichkeit. Diese Arbeiten entstanden mit einem hohen körperlichen Aufwand, sodass für andere künstlerische Techniken wenig Kraft blieb.

In Zempin können wir die vier Tafeln der Jahreszeiten in „Uns alle Schau“ bewundern. Im Kindergarten und in der Arztpraxis, ehemals die Kinderkrippe, werden die kindgerechten Arbeiten liebevoll geachtet. Die Arbeiten in der Zinnowitzer Schwimmhalle fielen leider dem Umbau zum Opfer. Der Fotograf Jürgen Grempler aus Zempin konnte auf seinen Bildern sehr viele Werke festhalten.

Der Tod Otto Manigks im Jahre 1972 hatte Rosa Kühn vorübergehend den schöpferischen Schwung genommen. Doch tapfer arbeitete sie weiter, auch um den Lebensunterhalt für sich und den Sohn zu erwirtschaften. Nachdem sie im Jahre 1982 in der Rieckstraße in Zempin ihr neues Wohnhaus mit Atelier beziehen konnte, begann eine neue wirkungsvolle Phase der Aquarellmalerei. 1990 wurde sie Mitglied im Künstlerbund MV.

Als Thema für den Katalog zur Ausstellung 1998 hatte Prof. Dr. Bernfried Lichtnau den Titel gewählt: Rosa Kühn – eine vitale Use-domer Malerin.

So ist sie auch den Zempinern als bescheidener, willensstarker und vitaler Mensch bekannt, oft mit dem Fahrrad durch den Ort radelnd.

2005 zog sie nach Bansin in eine Anlage für betreutes Wohnen.

Dort fühlt sie sich recht wohl. Von der lieb gewordenen zweiten Heimat, der Insel Usedom, entstehen weitere stimmungsvolle Aquarelle.

In ihrem Zempiner Haus wohnt jetzt ihr Sohn Antonio, Musikdozent in Greifswald, mit seiner Frau Jana und Sohn Johann. Im Sommer geht es im Garten oft recht fröhlich zu, denn Jana Sonnenberg hat ein Puppentheater eingerichtet, das sich großer Beliebtheit erfreut.

Wir wünschen Rosa Kühn weiterhin Gesundheit und viel Schaffenskraft, damit sie uns noch viele erstaunliche Werke schaffen kann.

ROHRDÄCHER IM ALTEN DORF

Die Dächer der niedrigen Häuser in Zempin sind mit Schilfrohr (*Phragmites australis*) gedeckt. Die Bezeichnung für das Schilfrohr ist an der Nord- und Ostseeküste auch Reet, Reeth, Ried oder ähnlich.

So ein Rohrdach isoliert durch den Aufbau eines Schilfhalmes hervorragend. Es hält im Sommer die Hitze ab und wärmt im Winter durch seine Luft-einschlüsse in den Halmen.

Dieses einheimische Baumaterial wird am Achterwasser gewonnen. Früher stellte jeder

Bauer oder Fischer des Ortes, der solch ein Haus mit einem Rohrdach besaß, das Handwerkszeug zum Ernten des Schilfrohrs und zum Dachdecken selbst her.

Das Schilf wird im späten Winter oder zeitigen Frühjahr vor dem Austreiben der neuen Sprossen geschnitten. Es lässt sich am einfachsten schneiden, wenn man auf dem Eis stehen kann. Nur einjähriges, unkrautfreies Rohr sollte gebündelt werden. Dieses wird



Schilf schneiden und aufsetzen – Zeichnung Hugo Scheele 1954

in Hocken aufgestellt. Wenn keine Eisfläche vorhanden war, wurde das Schilf von flachen Kähnen aus geschnitten. Heute geht man auch mit Wathosen in den Rohrkamp. In Peenemünde wird das Rohr heute gewerbsmäßig mit modernen Maschinen, die Ballonreifen haben, geschnitten.

Das Rohrdach hat an den Seiten einen großen Dachüberstand, da es keine Dachrinne hat. Damit der Regen schnell abläuft, sollte das Dach eine Dachneigung von 45° haben. So wird beim Rohrdach nur die oberste Schicht der Dacheindeckung durchfeuchtet. In unserem Ort finden wir oft Krüppelwalmdächer.

Das Dach wird vom Zimmermann ähnlich wie für ein Ziegeldach vorbereitet. Die Abstände der Dachlatten sind etwa gleich. In unserer Gegend werden seitlich am Giebel Windbretter befestigt, so auch beim Krüppelwalm. Die Stöße der Bretter werden mit sogenannten Zwiebeln überdeckt. Das beim Krüppelwalmdach entstehende Loch am First nennt man das Eulenloch. Die geschwungenen Gauben werden auch als Ochsenaugen bezeichnet.

Zunächst beginnt man mit dem Decken an der Traufe. Die Bündel

*Häuser der Peenestraße
mit Krüppelwalmdach*

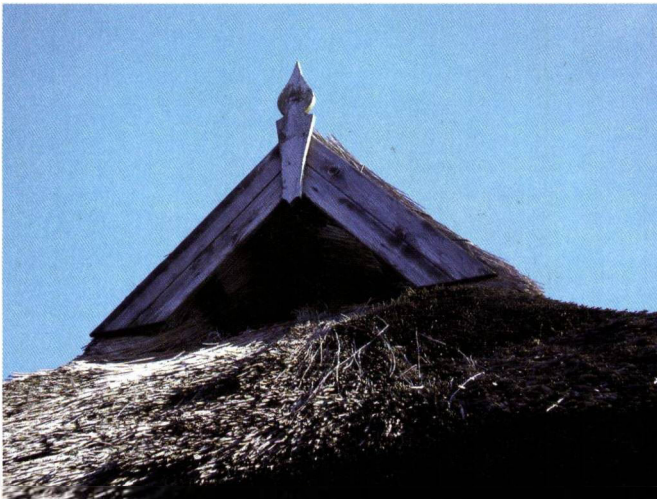


werden mit der Schnittfläche nach unten und mit den Zöpfen (Samenständen) in Richtung First dicht an dicht auf die Dachlatte gelegt. Darauf legt man, genau über der Dachlatte, einen dicken Draht (früher waren es Weidenruten). Das Rohr liegt nun zwischen Dachlatte und Draht. Mit einer Rundnadel, die im Ohr den Bindedraht führt, fährt man durch das Rohr und verbindet mit dem dünnen Draht die Dachlatte mit dem dicken Draht (Dackelschacht). Die



kurzen dünnen Drahtenden werden fest verdreht und klemmen so das Rohr zwischen Dachlatte und Draht ein. Mit dem Dachbrett (Treiber), einem Werkzeug, welches stufenförmige Absätze hat, werden die Halme des Bundes nach oben hin stufenförmig angeschoben. Danach muss der Bindedraht nochmals sehr fest angezogen werden. Diese Tätigkeit ist für die Haltbarkeit des Daches sehr wichtig, damit das Rohr nicht ins Rutschen kommt. Auf die nächste Dachlatte kommt wieder eine Reihe Rohr, dabei überdeckt man den Dackelschacht und den Bindedraht. So arbeitet man

*Windbrett als
seitlicher Abschluss*



Eulenloch mit Zwiebel

Ein schön geschwungenes
„Ochsenauge“



sich, auf einem runden Balken stehend, der mit Tauen an den oberen Dachlatten befestigt ist, Dachlatte um Dachlatte nach oben und verkürzt dabei stets die beiden Tauen.

Um den First zu bilden, ändert man die Richtung der Bunde, die Schnittstelle schaut in den Himmel und wird gleichmäßig in einer Linie mit dem First- und Traufbrett, einem glatten Werkzeug aus Holz, geklopft. Jetzt sieht man auch die Dackelschächte. Die nun sichtbaren Zöpfe werden mit einem Messer abgeschnitten. Die zuletzt gedeckte Dachseite überragt im First die andere Seite.

Das Arbeitsgerüst: Leiter
und Balken – die letzte
Reihe – der First entsteht



Fischerbank des Künstlers
Bruno Blank mit
rohgedeckten Häusern

Das neue Rohrdach ist leuchtend gelb. Die Verwitterung des Materials lässt es nach wenigen Jahren dunkel werden. So wird die Dachbedeckung immer dünner. Wenn die Dackelschächte zu sehen sind, wird es Zeit, das Dach neu einzudecken. Doch der First sollte schon nach zehn bis fünfzehn Jahren erneuert werden, da er für Wind, Wetter und Vögel eine Angriffsstelle ist. Die Dachfläche hält ein Leben lang, wenn sie aus qualitativ gutem Rohr ist, welches fest aufgebunden wurde.



Zickenberg – Fachwerk mit Lehmstaken und Rohrdach – die ursprüngliche Bauweise in Zempin – der einseitige Überstand des Firstes ist zu erkennen

Die größte Sorge für so ein Dach ist die Brandgefahr. Ein Brand breitet sich oft in wenigen Minuten großflächig aus. Es ist ratsam, bei einem Brand das Gebäude sofort zu verlassen. Der Friesengiebel wurde in unserer Gegend nicht gebaut. Er war in Nord- und Ostfriesland zur Pflicht geworden, um aus einem brennenden Haus auch aus der ersten Etage herauszukommen und vor herabfallendem brennenden Rohr geschützt zu sein.

Aquarell Ursula Becker, Berlin – Peenestraße Zempin



Arbeitsgeräte:
Rundnadel und Dachbrett



Als Blitzschutz wurde auch die Pflanze Hauswurz auf eine Ecke des Daches gepflanzt, doch schützte dieser Aberglaube wohl niemanden.

Zu DDR-Zeiten mussten bei Neubauten Holzstäbe in das Dach eingearbeitet und im Abstand von ca. 30 cm über der Dachhaut Drähte gespannt werden. In Zempin finden wir in der Fischerstraße, nicht weit vom Hafen, eine moderne Blitzschutzanlage, bestehend aus zwei sehr hohen Metallmasten neben dem rohrgedeckten Haus.

Auch Silvesterraketen haben schon Rohrdächer in Brand gesetzt. Aus diesem Grunde werden Einwohner und Gäste gebeten, die



Das erste Dach mit
Kunstrohr im Ort

Raketen an der Ostsee oder am Achterwasser abzuschließen und das Gebiet mit den über 40 Rohrdächern zu meiden. Deshalb sind auch die Prämien für die Feuerversicherung erheblich höher als für ein Ziegeldach. Bei Neubauten mit Rohrdach ist die Landesbauordnung zu beachten, die die Abstände zu den anderen Gebäuden wegen des Brandschutzes vorschreibt.

Einen Ersatz für das Schilfrohr als Dachbedeckung finden wir in der Peenestraße. Es sind Kunststoff-Halme, die zu fertigen Schindelementen zusammengefügt sind. Sie werden wie Schiefer – Ersatz auf Rauhspundschalung verlegt. Wir erkennen dies an der Verarbeitung, z.B. fehlen die Windbretter, auch der First ist anders gestaltet.

LEHRER FERDINAND BIESENACK

Lehrer Ferdinand Biesenack wurde am 12. Mai 1895 in Benz auf der Insel Usedom geboren. Er besuchte das Lehrerseminar in Pyritz/Hinterpommern bis 1915. Die erste Anstellung erhielt er in Schwessow, Kreis Greifenberg und war dort bis 1922 tätig und danach in Jatzel, Kreis Greifenberg. Am 30.12.1931 heiratete er Helene Krüger, die 2001 in Koserow verstarb. 1945 zog er durch die Vertreibung nach Benz auf der Insel Usedom, welches von Flüchtlingen überfüllt war. So zog er mit seiner Familie zu einer Schwester, die in Koserow wohnte, und am 06.01.1946 kamen sie nach Zempin.

Durch die politischen Umstände erhielt er keine Arbeit als Lehrer. Bis zur Überprüfung der „Entnazifizierung“ arbeitet er bis zum 15.10.1946 in der Fischverarbeitung in Karlishagen. Danach wurde ihm die Erlaubnis zur Unterrichtung von Schülern wieder erteilt. Neben seiner Tätigkeit als Schulleiter qualifizierte er sich zum Fachlehrer für Deutsch der Mittelstufe. Auch außerhalb des Unterrichts widmete er seine Freizeit der außerschulischen Tätigkeit mit den ihm anvertrauten Kindern. So gründete er eine Instrumentalgruppe, die mehrfach erfolgreich an Wettbewerben teilnahm und zu unterschiedlichen Anlässen auftrat. Für seine aufopferungsvolle Arbeit mit den Schülern und Jugendlichen erhielt er mehrfach Dank

Ferdinand Biesenack

*1895 - †1974



ERINNERUNGEN EINES DANKBAREN SCHÜLERS AN UNSEREN HOCHVEREHRTEN LEHRER FERDINAND BIESENACK

Peter Schröder

„ ... dass dich nicht das Mäuslein beißt!“. Dieser Spruch ist jedem, der in der Zeit von 1947 – 1963 die Zempiner Grundschule besuchte, im Gedächtnis geblieben.

Lehrer Ferdinand Biesenack benutzte ihn, wenn er uns Jungen an den kurzen Haaren über den Ohren hochhob, damit es ordentlich „ziepte“. Unfolgsamkeit, Unaufmerksamkeit oder andere Vergehen der Schüler wurden so geahndet. Manchmal landete auch die Spitze seines Geigenbogens auf unseren Häuptern.

Aber deshalb fürchteten wir Kinder „Ferdinand“ (wie wir ihn unter uns eher liebevoll als respektlos nannten) nicht, sondern achteten und respektierten ihn, wie auch alle Erwachsenen im Ort. Wenn er uns so strafte, sah man bei ihm auch ein Zwinkern im Augenwinkel, denn „Ferdinand“ hatte auch den Schalk im Nacken.

Da „Ferdinand“ selbst gern Eukalyptus-Bonbons lutschte, hatte er auch immer welche in der Hosentasche. Gute Schülerleistungen wurden dann auch mit einem Bonbon belohnt. Eine besondere Auszeichnung war, wenn der Schüler das Bonbon während der Stunde lutschen durfte.

Mögen aus heutiger pädagogischer Sicht seine Methoden überholt sein, uns haben sie mehr genutzt als geschadet. Wir wurden ja zu



*ein freundliches Gesicht
des Lehrers Ferdinand
Biesenack*

einer Zeit groß, in der es zu Hause noch eine zusätzliche Strafe gab, wenn den Eltern bekannt wurde, dass wir in der Schule gemißbraucht wurden. Unsere Eltern riefen auch nicht nach einem Rechtsanwalt, um den Lehrer zu verklagen. Durch Schule und Elternhaus wurde uns vermittelt, dass wir nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten hatten.

Schon bei der Einschulung prophezeite uns Lehrer Biesenack, dass er uns das „Kleine Einmaleins“ so gründlich beibringen würde, dass wir später in der Nacht geweckt – wie aus der Pistole geschossen – 21 riefen, wenn nach 3 x 7 gefragt wurde. Und er hat es geschafft – wir können es noch heute.

Respektlosigkeiten gegenüber der Obrigkeit, wie sie in Fritz Reuters Werken „Ut mine Stromtid“ und „Ut mine Festungtid“ zum Ausdruck kamen, las er uns gern in Platt vor. Und er brachte uns zum Lachen mit „De Utglick“, eine Geschichte von einem „Hinkebein“, die Tarnow mit dem Satz beendete: „...dat anner Bein von Krischan Gänger woar dorför um so länger!“

*Das Schulgebäude
im Jahr 1960 – Am Eingang
erkennen wir die Losung*



Mit Gedichten auswendig lernen quälte er uns nicht, sondern trainierte unsere Gedächtnisleistung. Es kam ihm aber nicht nur auf das Auswendiglernen an, sondern er interpretierte und erläuterte auf interessante Weise. Er wagte sich bei den „Großen“ in der achten Klasse auch an Goethes Faust. Den Osterspaziergang: „Vom Eise befreit sind Strom und Bäche ...“ können wir heute noch aufsagen und erinnern uns an das Spannungsfeld Faust – Mephisto.

Ein Beispiel für seinen „Gerechtigkeitssinn“ ist mir lebhaft in Erinnerung geblieben:

Nach der Pause hatten wir Russisch-Stunde und warteten in der Klasse auf die Russisch-Lehrerin, Frau Jendrossek, die sich aber verspätete. Ein Schüler fing aus Langeweile an, mit dem Buch auf den Tisch zu klopfen und ganz schnell klopfen wir alle ganz laut im Takt. Plötzlich ging die Klassentür auf und Lehrer Biesenack stand im Rahmen. In Sekundenschnelle verstummte der Lärm. Lehrer Biesenack ging schnurstracks und wortlos auf seinen in der 1. Reihe sitzenden Sohn Hartmut zu, gab ihm eine schallende Ohrfeige und verließ den Klassenraum ebenso wortlos. Es war dann mucksmäuschen still, und wir alle saßen da mit hochroten Köpfen und schämten uns.

Neben dem Schulunterricht leitete Lehrer Biesenack auch ein Schul-Orchester, in dem er selbst, Heinz Reh und sein Sohn Hartmut Geige spielten, und wir anderen Mandoline und Blockflöte.

Unser Repertoire umfasste weniger Kampfeslieder der Roten Armee, sondern mehr alte Volkslieder. Sein Lieblingslied war: „Im schönsten Wiesengrunde“ und zum Abschluss eines jeden „Konzertes“ wurde das Mecklenburger Lied: „Wo die grünen Wiesen leuchten weit und breit ...“ gespielt.

Er hätte sicher lieber das Pommernlied „Wenn in stiller Stunde Träume mich umwehn...“ mit uns gesungen und gespielt, aber in der DDR war alles „Pommersche“ tabu und verboten. Wie schade, dass er und unsere Eltern die „Auferstehung“ Pommerns zumindest in Vorpommern nach 1989 nicht mehr erleben durften.

Bei der Entlassung der Schüler nach der 8. Klasse wurde das Lied: „Nun zu guter Letzt geben wir dir jetzt auf die Reise das Geleite“ gespielt, was manchem dann Tränen in die Augen trieb.

Ferdinand Biesenack sang „das Lied des Brot er aß“, wenn überhaupt, dann sehr verhalten.

Dies kam besonders in seinen Ansprachen als Lehrer bei Weihnachtsfeiern im Waldhaus oder als stellvertretender Bürgermeister auf den 1. Mai-Feiern zum Ausdruck.

Zeitgemäße Parolen, wie „Der Sozialismus siegt!“ oder „Von der Sowjetunion lernen heißt Siegen lernen“ benutzte er nicht. Über unserem Schuleingang hing aber zu seiner Zeit ein Transparent mit der Aufschrift „Nur im Frieden haben wir Kinder eine glückliche Zukunft!“

Diese Aussage kennzeichnete seine Einstellung als Humanist und Pazifist.

Mit Erfolg hat er dafür gekämpft, dass es in Zempin eine kleine Kirche (Kapelle) gab.

Als Privatmann pflegte er mit seiner Frau Helene einen großen Obst- und Gemüsegarten hinter dem Schulhof. Im kleinen Wirtschaftsgebäude der Schule hielt er eine Ziege und mehrere Kaninchen. Er rief seinen ehemaligen Schüler Jürgen Höfs, der Metzger wurde, wenn geschlachtet werden musste.

Mit großem Vergnügen spielte er Skat oder Doppelkopf, oft mit seinem Sohn Hans-Dietrich und meinem Bruder Helmut. Wenn Lehrer Biesenack Helmut oder mir die Frage stellte: „Na was sagt Konrad denn noch so?“, wollte er hören, was es im Westen (bei Konrad Adenauer) Neues gab. Er wusste genau, dass unsere Mutter ständig RIAS-Berlin, trotz Verbot und heftiger Störgeräusche, hörte.

Ich bin dankbar, dass ich Ferdinand Biesenacks Schüler war und ihm auch als Mensch begegnen durfte.



Am Achterwasser

DENKMALE IN ZEMPIN

In Zempin sind zwei Denkmale aufgestellt. Das älteste Denkmal ist den Opfern des Ortes im Ersten Weltkrieg gewidmet.

In der Nähe der Waldstraße, gleich hinter dem Parkplatz, steht auf einem Hügel ein hoher Gedenkstein aus Granit.



Kriegerdenkmal für den Ersten Weltkrieg

Wenn man die Stufen hinaufsteigt, steht man vor einer Umrandung und kann die Namen der Gefallenen lesen:

1914

Karl Tiefert
Friedrich Leppin

1915

Friedrich Schütt
Wilhelm Nack
Reinhold Knuth
Hermann Molz
Max Leppin

1916

Albert Leppin
Karl Awe

1917

Otto Lüder
Hermann Lüder
Wilhelm Florin

1918

Albert Kollhoff
Ewald Held
Willi Tiefert

Inschrift mit Einschusslöchern



Am 22. Juli 1923 fand die feierliche Enthüllung und Einweihung des Denkmals statt.

1945 wurde das Denkmal von durchziehenden Russen beschossen und umgestoßen. Die Einschusslöcher sind heute noch zu sehen. Nach der Wende wurde es restauriert. Am Volkstrauertag werden hier Blumen niedergelegt.

Als der Gedenkstein aufgestellt wurde, waren die Bäume in der Umgebung noch sehr klein. Heute rätselt man, warum das Denkmal an dieser Stelle aufgestellt wurde. Einige Zempiner meinen, so konnte man das Denkmal vom vielbesuchten Pommernhaus aus sehen und auf das Andenken der Gefallenen trinken.

Im Glockenturm der Koserower Kirche sind ebenfalls die Namen der Gefallenen des Ersten Weltkrieges aus dem Kirchspiel zum Gedenken angebracht.

50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, am 8. Mai 1995, wurde auf dem Friedhof der Gemeinde Zempin ebenfalls ein Denkmal eingeweiht.

Auf dem Stein finden wir folgende Inschrift:

ZUM GEDENKEN
DER OPFER
DES 2. WELTKRIEGES

HIER RUHEN
5 UNBEKANNTE SOLDATEN
AUS DEM MINENFELD
ZWISCHEN
ZEMPIN UND KOSEROW

WIR EHREN DIE TOTEN
UND
MAHNEN ZUM FRIEDEN



Holzkreuz für die fünf
unbekannten Soldaten

Das Denkmal wurde auf der Grabstätte der unbekannt Soldaten errichtet. Ein einfaches Holzkreuz mit einer Inschrift auf einem Blechschild stand bis 1994 an dieser Stelle. Es wurde entwendet. Diese Grabstätten wurden von



Inschrift des ersten Kreuzes

Zempiner Frauen gepflegt und mit Blumen bepflanzt.

Stolper-, Riegel- und Panzerminen waren von der Wehrmacht zu Hunderten an der schmalsten Stelle der Insel vergraben worden, um die Russen im Kampf aufzuhalten. Fliehende deutsche Soldaten, die zum Kriegsende nachts neben der Straße gingen, wussten nichts von den Minen und Einheimische, die den Verwundeten helfen wollten, traten selbst auf Minen. Diese Opfer wurden, da sie namentlich bekannt waren, in gekennzeichneten Gräbern beerdigt. Nach Kriegsende halfen russische



Gedenkstein für die Opfer des Zweiten Weltkrieges auf dem Friedhof

Soldaten und freiwillige Deutsche, die Minen zu beräumen. Täglich zur bestimmten Zeit wurden die Minen, die mit einfachsten technischen Mitteln gefunden werden mussten, gesprengt. Doch wenn im Dorf zu einer anderen Zeit eine Explosion zu hören war, waren alle in Sorge, ob es ein Unglück gegeben habe.

Hermann Heinz Wille schreibt in seinem Buch „Usedom“ 1985: „Neunzehn Menschen, darunter fünf Sowjetsoldaten, mussten dabei ihr Leben lassen.“ Auch kamen zu dieser Zeit Einwohner beim Sammeln von Beeren im Wald durch diese Waffe ums Leben. Wilhelm Bräunlich aus Zempin verdiente sich etwas hinzu, indem er nach Kriegsende jeden Abend in Richtung Koserow bis zum ehemaligen Minengürtel lief, um eine Petroleumlampe anzuzünden, die ein Warnschild beleuchtete: „Achtung Minengefahr, nicht vom Weg abkommen“.

Die Beräumungsaufgaben wurden 1949 dem VEB Brandenburger Bergungs-, Spreng- und Schrott- Unternehmen übertragen. Bis heute wird noch in Mellenthin Fundmunition aus Mecklenburg-Vorpommern zerlegt und unschädlich gemacht. In diesem Betrieb befindet sich auch ein Schreiben, das aussagt, dass im Mai 1970 die Arbeiten auf der „Baustelle Minenfeld Zempin / Koserow“ durch den MBB Schwerin und das Amt für Küstenschutz abgeschlossen und die Brigade mit fünf Büchern prämiert wurde.

Einige der mutigen jungen Männer fanden auf der Insel Usedom ihre Frau fürs Leben.

FRIEDHOF ZEMPIN

Die gemeindeeigene Friedhofskapelle wurde im September 1929 vom Pastor Collin aus Koserow geweiht. Der Bau war vom Zinnowitzer Bauunternehmer Jahnke geplant und vom Bauunternehmer Dinse aus Zempin ausgeführt worden.

Urkunden belegen, dass im März 1913 zwei Morgen Land vermesen wurden zur ausschließlichen Nutzung als Kirchhof. Ein Morgen war der gemeindliche Schulzenacker und ein Morgen verkauften die Steffenschen Erben für 500 Mark.

So wurden danach schon Beerdigungen auf dem Grundstück vorgenommen und erst später entstand die Kapelle.

Die Toten wurden früher in Koserow an der Kirche begraben. Durch die steigende Einwohnerzahl richtete später jede Gemeinde des Kirchspiels einen eigenen Friedhof ein.

Einige ornamentale gusseiserne Grabeinfassungen aus den ersten Jahren des Friedhofes sind noch erhalten.

Friedhofskapelle

Einweihung 14. 07. 1929



Im Winter 1996/97 wurde die Friedhofskapelle umgebaut. Der Innenraum wurde vergrößert und mit Holz ausgekleidet. 1999 fertigte der Kunstschmied Wilhelm Langhoff aus Stolpe/Usedom ein Wandrelief an: Kreuz, Herz und Anker, die Zeichen für Glaube, Liebe und Hoffnung, hat er in das Kupferblech getrieben. Das Relief ist auch ein Symbol der Seefahrt und des Gedenkens der auf See Gebliebenen.

Im Jahr 2002 wurde ein Gräberfeld zu einer anonymen Grabstätte umgestaltet. Der Wunsch, solch eine Begräbnisstätte einzurichten, entstand, weil viele Familien immer weniger Personen umfassten und junge Menschen das Land auf der Suche nach Arbeit verließen, sodass die Grabstätten nicht mehr in traditioneller Weise gepflegt werden konnten.

*Glaube – Liebe – Hoffnung vom
Kunstschmied Wilhelm Langhoff*



Grabeinfassung aus Gusseisen



Neuer Teil des Friedhofs

Stein für die anonymen Grabstellen



SILBERÖLWEIDE ZEMPIN

Elaeagnus commutata "Zempin"

In den Dünen von Zempin fanden Pflanzenzüchter eine Ölweide, die sich besonders ihrem kargen, salzigen Untergrund angepasst hatte und vermehrten sie weiter, um diese Eigenschaften der Pflanze in anderen küstennahen Gegenden zu nutzen. Besonders ihre übermäßig starke Wurzeltriebe helfen mit, den Sand festzuhalten.

Bei Spaziergängen im Juni in Strandnähe können wir den starken Duft wahrnehmen.

So haben die Pflanzenzüchter dieser Ölweide den Namen ZEMPIN gegeben.

Baumschulen werben heute mit den Eigenschaften des Gehölzes:

Blüte silbrig, klein aber stark duftend (Juni), Blätter silbrig behaart

Laubabwerfend. In der Jugend sehr starkwüchsiger sommergrüner Strauch, 3 – 5 m hoch, ausläuftreibend!

Schöne silbrige Belaubung das ganze Jahr über. In der DDR speziell für den Dünenschutz selektierte Sorte – ideal für küstennahe Standorte! Sehr anspruchslos an Boden und Standort.

Vorzüglich zur Befestigung von Wällen usw. geeignet; sehr salzverträglich und optimal einsetzbar als Windschutzgehölz.



*Zur Blütezeit
ein duftender Strouch*



silbrig behaarte Blätter

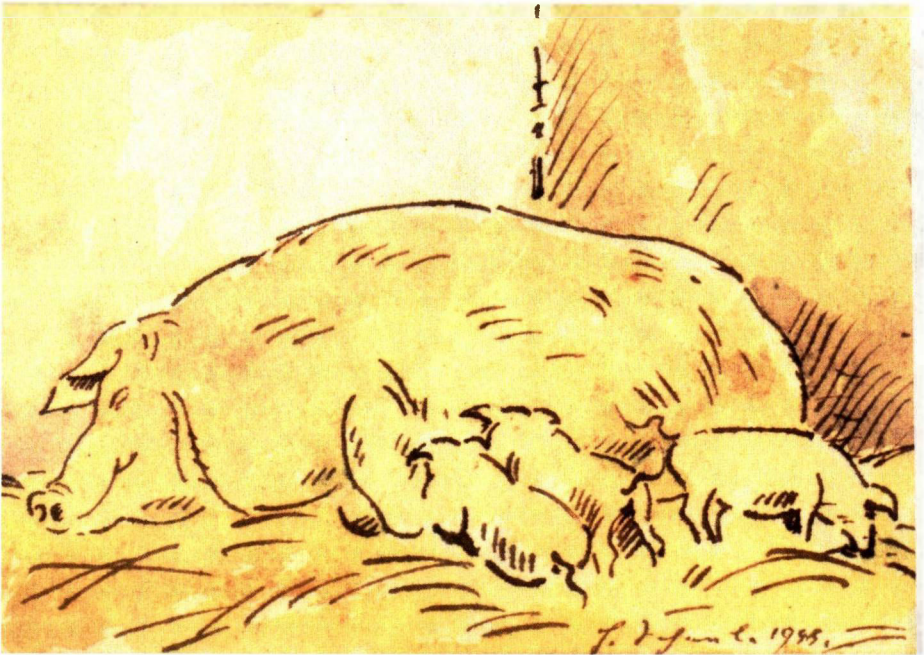
HAUSSCHLACHTUNG - SCHWEIN

Christa Graf

Christa Graf, geb. Frey, geboren 1924 in Zempin, begann im Jahre 2007 die Erinnerungen ihres Lebens aufzuschreiben. Sie wollte sie für ihre Enkelkinder festhalten.

In ihrer Kindheit gehörte es zum Ablauf des Jahres, ein Schwein zu schlachten und zu verarbeiten. Wie dies so vor sich ging und was alles aus einem Schwein hergestellt wurde, teilt sie in ihren Aufzeichnungen mit.

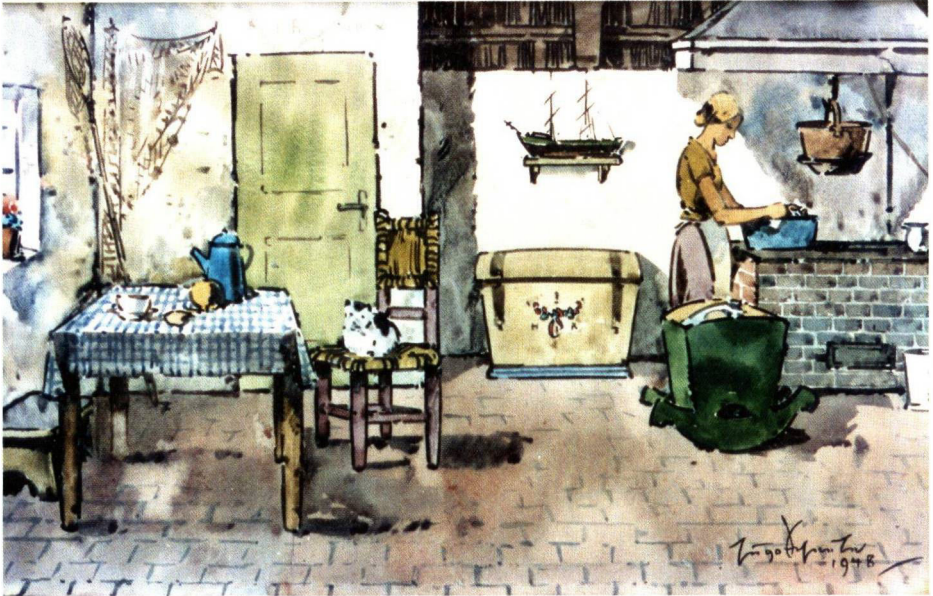
Die Familien fütterten oft zwei Schweine, eins zur Selbstversorgung und eins zum Verkaufen. Die Einnahmen waren dann für zusätzliche Ausgaben, wie Festlichkeiten und Kleidung, vorgesehen.



„ Ich schrieb vom hausgeschlachteten Schwein. Ja, im Frühjahr wurde beim Bauern ein Ferkel gekauft, den Sommer über gefüttert und im November geschlachtet. Wir hatten hinter unserem Grundstück etwas Land gepachtet und dort Kartoffeln und Roggen angebaut. Alle 14 Tage kam ein Müller aus Koserow und verkaufte Mehl und Schrot oder tauschte auch Roggen gegen Schrot.

Zeichnung
Hugo Scheele 1949

So hatten wir selber Futter. Zum Schlachten kam ein Fleischer. Das Schwein wurde an einem Hinterbein festgebunden und von Opa festgehalten. Der Fleischer betäubte es kurz mit einem heftigen Schlag zwischen den Augen. Das Schwein fiel um und mit einem scharfen spitzen Messer stach er in die Kehle. Das Blut lief in eine



Küche im Fischerdorf,
Hugo Scheele 1948

große Schüssel und es musste kräftig gerührt werden, dass es nicht gerann. Es wurde für Blut-, Grützwurst und Tollatsch gebraucht. Tollatsch wurde aus einem Teig mit Mehl, Blut, Fett, Zucker und Sultaninen gemacht. Geformt wie Buletten und dann in der Wurstbrühe gekocht. Sie schmeckten köstlich. Sie wurden teils in Scheiben geschnitten, aufgebraten und es gab sie zum Frühstück oder Abendbrot.

Nach dem Töten kam das Schwein in einen Holztrog, der extra fürs Schlachten war. So ein Trog wurde im Dorf herumgereicht, meistens verborgte ihn der Fleischer. Inzwischen hatten die Frauen einen großen Kessel zum Kochen gebracht und das Schwein wurde gebrüht und mit einer Schabglocke die Borsten abgeschabt. Anschließend wurde es mit dem Kopf nach unten auf eine Leiter gebunden. Der Bauch wurde aufgeschlitzt, es war eklig, die Innereien wurden entfernt und mit Wasser wurde der Bauchraum ausgespült. Die Därme wurden umgestülpt und sauber gewaschen,

dies machte der Fleischer. Die Därme wurden für die Wurst gebraucht. Reichten die eigenen Därme nicht, wurden getrocknete vom Fleischer zugekauft.

Nachmittags am Schlachttag kam der Fleischbeschauer und kontrollierte auf Krankheiten (Trichinen). War alles in Ordnung, wie überwiegend, bekam das Schwein einen Stempel und nun konnte das Fleisch verarbeitet werden.

Da die Winter ja immer Minusgrade hatten, war das Schwein bis zum Abend ausgekühlt und wurde vom Fleischer zerlegt in Kamm, Kotelett, Filet, Vorderschinken, Hinterschinken, Bauchfleisch, Dickbeine, Spitzbeine und Kopf.

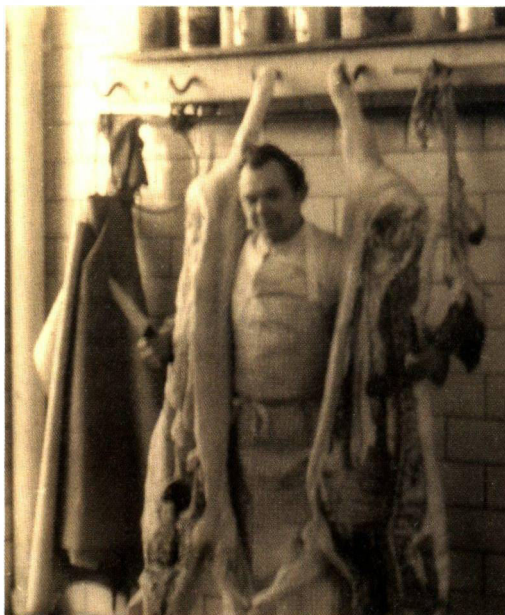
Waschtage und Schlachttag waren für mich furchtbar. Alles war so unordentlich und fettig. Das Schwein wurde in der Küche verarbeitet. Schinken, Speckseiten (Bauchfleisch), Dick- und Spitzbeine wurden in ein großes Fleischfass aus Steingut oder Holz eingesalzen. Es waren extra Pökelfässer. Schinken und Speck mussten ca. drei Wochen in der Salzlake bleiben, dann wurde es geräuchert.

Erst wurde aus Teilen der Speckseiten Schmalz ausgebraten. Für Griebenschmalz wurde alles in Würfel geschnitten und mit Zwiebeln, Äpfeln und Gewürzkörnern ausgelassen. Für reines weißes

Fleischer Jürgen Höfs

Schmalz wurde das Fett durch den Fleischwolf gedreht. Griebenschmalz wurde zuerst verbraucht, weißes Schmalz wurde in Steintöpfe abgefüllt und hielt sich fast bis in den Sommer. Für die Mettwurst wurden gute Stücke vom Vorderschinken ausgesucht und auch durch die Wurstmaschine gedreht. Die Masse wurde gewürzt nach Omas Rezept und dann mit einem besonderen Vorsatz am Fleischwolf, wie ein Trichter, in die Därme, die exakt sauber waren, gefüllt. Drei bis vier Tage mussten die ca. 30 cm langen 20 Stück Würste trocknen. Dann kamen sie zum Fleischer und wurden etwa 14 Tage lang geräuchert.

Als Letztes ging es dann an die Leber- und Blutwurst. Leber, etwas Fleisch und Fett gingen wieder durch den Fleischwolf. In die Blutwurst kam auch etwas Fleisch,



Speckstücke, Blut Mehl und Gewürze. Die Zungenwurst war aus gleichen Zutaten, dazu kam Zunge. Zungenwurst wurde in den Magen, der zuvor wie ein Luftballon aufgeblasen wurde, gefüllt. Aus dem Kopffleisch: Schnauze, Backen und Ohren wurde Sülze gekocht. Es wurde alles verarbeitet. Zum Schluss kam der Tollatsch, der hier schon beschrieben wurde.

Die Blut-, Leber- und Grützwurst musste nun in ganz heißem, aber nicht kochendem Wasser ziehen. Eine Bekannte von Oma, die auch half, brachte extra einen Kupferkessel zum Wurstkochen mit. Schmeckte es daraus wohl besonders gut? Die Wurstsuppe war schön fett und sicher auch schmackhaft. In unserer Familie mochte sie keiner, aber Bekannte und Nachbarn holten sie sich in zwei Liter Milchkannen. Die Kochwurst wurde auch noch etwas geräuchert. Es dauerte wohl drei bis vier Tage, bis alles erledigt war.

Am ersten Schlachttag gab es zu Mittag oder abends „Mörbraten“. Ich denke, der Name kommt vom mürben Braten. Es war ein geschmortes Filetstück und dazu eine schöne gewürzte Soße mit Thymian usw. Es war ein richtiges Schlachtfestessen. In den nächsten Tagen gab es auch frisch gebratene Koteletts. Alles schmeckte sehr gut. Bis ca. April gab es nun auch fast nur vom Geschlachteten. Das Pökelfleisch wurde zwei bis drei Tage vor dem Kochen gewässert. Im Winter gab es viel Eintopf. Der Genickbraten zu Weihnachten war aber nur drei bis vier Wochen in der Lake. Etwa wie heute Kasslerstücke, nur nicht geräuchert. Ab 1933/34 gab es dann Weckgläser und nun wurde viel eingeweckt, es schmeckte doch besser und war auch eine Erleichterung.

Im Krieg und nach dem Krieg haben wir nicht mehr geschlachtet. Es gab zu dieser Zeit Lebensmittelkarten für alle Lebensmittel und wer geschlachtet hatte, bekam drei Monate keine Karten. Außerdem verbrauchten wir die selbst angebauten Kartoffeln zum Essen, es gab doch von allen Dingen sehr wenig. Opa fütterte Kaninchen. Als ich später verheiratet war, haben wir in Zinnowitz noch einmal geschlachtet und einmal in den Sechzigern in Karlshagen, da kam noch Cousin Jürgen aus Zempin, der gelernter Fleischer war, und hat alles verarbeitet. Nach dem Schlachten 1950/51 in Zinnowitz hatte mein Mann Heinz gleich 10 kg zugenommen. Er war vom Krieg noch so ausgehungert. Da bekamen wir aber auch drei Monate keine Fleischmarken.

Vielleicht habe ich euch mit meinen Schlachterlebnissen gelangweilt, aber es war jedes Jahr ein wichtiges Ereignis in meiner Kindheit.“

ETWAS STATISTIK

Diese kleine Auswahl von Zahlen zeigt wie die Entwicklung vom Bauern- und Fischerort Zempin zum Seebad entstand.

Jahr	Einwohner	Gäste	Pferde	Rinder	Schafe	Schweine	Ziegen
1618	ca. 55						
1693	ca. 30		9	8	40		5
1850	172						
1860	235		16	70	57	44	3
1893		20					
1903	300						
1904		617					
1910	411	1138					
1913		1893					
1930		3034					
1931	578	2922	32	86	3	205	50
1933	635	2832					
1939	681						
1947			19	67	37	35	24
1950	1019						
1951		4400					
1954		7660					
1961		10739					
1984		27899					
1990	891						
1993		13167					
1996	793	21008					
2006		31972					
2007	981	37642					
2012	952	42822					

DER OSTSEEPERLE ZEMPIN

Wolfgang Hauff

geschrieben zum „Südsee-Fasching“ 1982

Oh, mein Zempin, du strahlende Perle,
du Paradies am sonnigen Strand!
Wer dich kennt den lockt nicht die lockende Ferne,
den bindet die Treue an s Us domer Land!

Zwar fehl n dir die Palmen und die ewige Sonne
und es duftet bei dir nicht nach Citrus und Zimt,
bei dir sind die Fichten, die Palmen des Nordens,
die wackeln genauso fetzig im Wind!

Und bietest du auch nur Radieschen und Gurken,
im Höchstfall Tomaten als „Südfrüchte“ an,
das macht nichts, wir wissen die sind viel gesünder -
wat is denn an so ner Banane schon dran!

Du kanntest auch niemals gebratene Flossen
vom Haifisch der Südsee als Luxusgericht.
Na stellt euch mal vor solch poplige Flossen,
wir essen nur Aal hier – den Abfall doch nicht!

Und statt Papageien und schnatternden Affen,
da hast du die Möwen schneeweiß und rein
auch Krähen und Spatzen die kann man begaffen
es muss nicht gleich immer ein Kakadu sein!

Du sehnst dich nach Hula und brustfreien Mädchen?
Mensch, beides das hast du im Sommer ja hier,
von Mai bis September kannst du sie beschnuppern
dazu haste abends noch immer dein Bier!

Nun könntest du sagen, du leistest in einem,
bei uns hier zu Lande, ganz mächtig Verzicht,
das stimmt auch mein Lieber, ich kann es nicht leugnen,
den Fasching im Sommer, den hab n wir noch nicht!

ZEITSPLITTER, EPISODEN

Rezept

För die, die hundert Jahr ölt warden wullen:
Den Kopp holt kolt, de Feut hol warm,
un schloch die nich so vull denn Darm,
de Achterdör lot open ston,
denn brukt bi die kein Doktor komm.

Wölfe

Über die harten Winter des 17. und 18. Jahrhunderts wird berichtet, dass Fischer und Bauern auf Wolfsjagd gehen: „...um hinter Damerow das Netz zu stellen, maßen die Insel dorten wunderlich schmal ist und der Wulf das Wasser scheut...“ Im Jahre 1734 waren die Wölfe so zahlreich, dass der Amtmann in Pudagla einen besondern Wolfsjäger anstellte.

Kaufmann Paul Wieck stellt eine Diebin

In seinem Laden waren alle Waren dicht gedrängt aufgereiht. Es gab alles, was ein Haushalt in Zempin brauchte.

Auf dem Ladentisch in einer Schale lagen auch lose Würstchen. Paul Wieck bemerkte, dass sie immer weniger wurden, obwohl keiner Würstchen gekauft hatte. Er dachte nach und wollte den Dieb fangen. Beim nächsten Einkauf einer Frau aus dem Ort war es um sie geschehen! Als sie ein Würstchen schnell wegnahm, trudelten alle Würstchen, die nun mit einem dünnen Faden verbunden waren, über den Ladentisch, die Zempinerin war entlarvt! Von nun an fehlten keine Würstchen mehr.

In der Nachkriegszeit war es schwierig, die Regale zu füllen. Aber Paul Wieck wies die Verkäuferin stets an, wenn er eine Lücke sah: „Da gehört noch Hundekuchen hin“. Er meinte, es soll noch eine Packung Knäckebrot dahin gestellt werden, dies gab es reichlicher.

Schneider Wodrich

Er nähte, was gebraucht wurde, vom Sonntagsrock bis zum Segel. Er saß mit der Nickelbrille auf der Nase in seiner kleinen Stube auf dem Zickenberg und nähte bei einer kleinen Lampe. Ilse H. wurde als Kind zu ihm geschickt, um eine neue Joppe für ihren Vater zu bestellen. Vorsorglich hatte die Mutter ihr eine kleine Flasche Alkohol mitgegeben. Nachdem sie ihre Bestellung geäußert hatte, fragte er sie auch prompt: „Haste mir auch nen Lütten mitgebracht?“

Bevor er einen Schluck aus der Flasche nahm, hat er den Korken an der Glasflasche gerieben, bis es quietschte.

Er nähte nach Augenmaß, hatte keine Schnittmuster oder Vorlagen, aber alle im Ort waren mit seiner Schneiderkunst zufrieden. Er nähte auch aus Flanell warme Unterhosen für die Fischer. Sie waren blau / weiß gestreift.

Die schwere Fischerei

Bei der Strandfischerei ohne Hafen ist die schwerste Arbeit die Boote in und aus dem Wasser auf den Strand zu bringen. Mehrere Fischer bewegten stets ein Boot, jeder half jedem. Der Fischer August Michaelis hat sich dabei so angestrengt, dass Lungenblasen geplatzt sind. Er musste bis zu seinem Tode elendig leiden.

Redensart

Wenn es jemanden im Ort gesundheitlich nicht gut ging und man glaubte, dass er sterben wird, so sagte man: „Der hört wohl den Kuckuck auch nicht mehr“.

Weckerersatz

In den Häusern des Ortes gab es schon Uhren, aber für einen Wecker war kein Geld vorhanden. Aber der Wille macht es möglich. Wenn man sich ins Bett legte und um sechs aufstehen wollte, so sprach man vor sich hin: „Liebe gute Seele wecke mich um sechs“. Dabei klopfte man sechs mal mit dem großen Zeh oder mit dem Fuß an das Fußende des Bettgestelles. Das hilft auch heute noch!

Lehrzeit des Kunstmalers Otto Niemeyer-Holstein

Ein Zempiner Fischer wurde von Otto Niemeyer-Holstein gemalt. Nach Besichtigung des gefertigten Werkes durch den Fischer, der sich darauf nicht erkannte, sagte er zum Maler: „Da musst Du aber noch viel lernen!“

Schwere Nachkriegszeit

Es gab Lebensmittelkarten und Punktkarten. Mit den Punktkarten konnte man Textilien, Schuhe und ähnliches kaufen, wenn es entsprechend aufgerufen (bekannt gemacht) war. Viele Flüchtlingskinder hatten nichts zum Spielen und auch einheimische Kinder hatten wenig Spielzeug. So wurde 1946 / 47 im Ort zur Spielsammlung aufgerufen. In der Schule wurden die gesammel-

ten Dinge von ehrenamtlichen Helfern gesäubert, gestrichen, repariert und auf Hochglanz gebracht. Für die Puppen wurden neue Puppenkleider genäht und gestrickt. Dieses Spielzeug wurde im „Waldhaus“ ausgestellt und jedes bedürftige Kind konnte ein Los ziehen. So gab es viele strahlende Kinderaugen.

Zwei Glas Bier

Der Gemeindefreiwiliger Julius Martin war für alle Arbeiten in der Gemeinde zuständig, auch für die Arbeiten auf dem Friedhof. Zur Karnevalszeit ging es im Waldhaus immer hoch her. Er stellte sich mit an die Theke und verlangte zwei Glas Bier. Der Wirt fragt verwundert: „Wieso gleich zwei?“ Julius Martin schlägt das Tuch zurück, welches er über der Schulter trägt und sagt: „Na für meinen Freund auch ein Bier!“ Der erstaunte Wirt erblickt einen echten Totenschädel, den Julius Walter beim Grabschaufeln gefunden hatte.

Die Wirkung von West- und Ostwind in Zempin

In Zempin gab es zu dieser Zeit keine Kanalisation. Aus dem Bericht des Bürgermeisters zur Badesaison 1965:

„... Ein weiteres Problem ist die Müll- und Fäkalienabfuhr. Der Schwerpunkt dabei sind die Fäkalien, und zwar nicht so sehr die Abfuhr, als vielmehr ein geeigneter Schüttplatz. Das Territorium unserer Gemeinde ist an sich recht klein und gestattet nur ein Ausweichen nach Osten oder Westen. Die Fäkalien wurden im vorigem Jahr sämtlich an der Westseite in unmittelbarer Nähe der Zufahrt zum Zeltplatz geschüttet. Das war nicht zu verantworten. Ein Stück weiter östlich belästigte der Gestank bei Westwind die Anlieger, also das war nicht länger tragbar. Der am Ostausgang in Richtung Koserow mit viel Mühe ausgesuchte Platz, belästigt nun wiederum bei Ostwind die Anlieger. Es erhebt sich nun die Frage, wie soll es im nächsten Jahr werden? ...“

Neugierde

Ein Fischer fährt mit dem Fahrrad durch das Dorf, auf dem Gepäckträger einen vollen Sack. Fragt der Nachbar: „Was hast Du denn da hinten im Sack?“ Da kam die trockne Antwort: „Wenn s jeder sehen sollte, brauchte ich es nicht in den Sack zu stecken“.

VOM HEIMATVEREIN ZEMPIN e.V. BISHER HERAUSGEGEBEN:

Zempiner Heimatheft Nr. 1, 2, 3 und 4	Geschichte, Geschichten, Bilder
Zempiner Fischrezepte Nr. 1	Rezepte von Oma und Tante
Zempiner Fischrezepte Nr. 2	Rezepte von Oma und Tante
Zempiner Backrezepte Nr. 3	Für Weihnachten und Silvester
Zempiner Räucherheft Nr. 4	Es muss nicht immer Fisch sein
Zempiner Wanderungen Nr. 5	Wegbeschreibung mit geschichtlichen Erklärungen

DVDs von Peter Schröder hergestellt:

- DVD – **Aal-Fischerei** in Zempin (45 Min)
- DVD – **Sturmflut** an der Ostsee November 2004 (12 Min)
- DVD – **Herbst und Winter** in Zempin und auf Usedom (35 Min)
- DVD – **Winterliche Impressionen** Jahreswechsel 2010/2011 (10 Min)

Singschwan über Usedom – Nachdruck von 1936

Eine volkstümliche Chronik in Versen mit 10 Linolschnitten von Hugo Scheele

Erhältlich im Fremdenverkehrsamt Zempin, im Zempiner Schuhstübchen, Fischerstraße und während der Öffnungszeiten der Ausstellungen.

VERWENDETE LITERATUR UND QUELLEN *(Auswahl):*

- Burkhardt, Robert – Letzte der Neuenkirchen 1911
- Burkhardt, Robert – Chronik der Insel Usedom 1912
- Dokumentation der Sturmflut 1995 MVP (Landesregierung)
- Historische Kommission für Pommern – Die schwedische Landesaufnahme von Vorpommern 1692 – 1709 – Ortsbeschreibungen Band 1 Insel Usedom
- Museum Wolgast – Ausstellungskatalog 1998
- Ostsee Zeitung – 15.07.1997
- Rolfs, Peter August: Die Insel Usedom 1933
- Roscher, Achim – Otto Niemeyer-Holstein 2001

Zempiner Heimathefte Nr. 1

Geschichte, Geschichten, Bilder, Dokumente
74 Seiten, mit zahlreichen Farbfotos

Aus dem Inhalt:

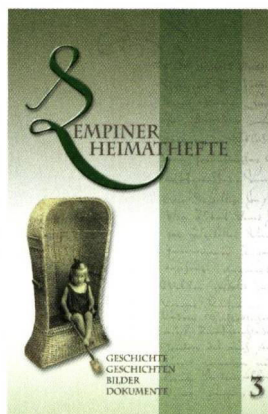
Zempiner Geschichte in Zahlen, Ersterwähnung des Ortes, Was bedeutet der Name Zempin, Das Wappen von Zempin, Die Schule bis 1928, Anfang vom Inselhof, Fischerei mit dem Wintergarn, Wege, Straßen- und Flurnamen in Zempin, Die Entwicklung des Seebades, Die Salzhütten, Die Hexe von Zempin, Rentensicherung per Notarvertrag, Zempiner Glocken – Geschichte, Das Blüsen – eine frühere Art zu Fischen, Hugo Scheele – Lebensweg, Der Wal, Aus dem Leben eines Zempiner Fischerjungen, Zeitsplitter, Episoden

**Zempiner Heimathefte Nr. 3**

Geschichte, Geschichten, Bilder, Dokumente
auf 75 Seiten mit 135 Bildern

Aus dem Inhalt:

Woher kommen die Einwohner; Wie wir Zempiner wurden; Die Flunderfischerei; Die Flunder; Dr. Wernher von Braun im Inselhof; Dr. Wernher von Braun Biographie; Kriegsende 1945 in Zempin; Die Entwicklung zum Seebad in Reiseprospekten; Zempiner Türme; Kurt-Heinz Sieger; Zempiner Eiche; Wetteraufzeichnungen; Das Urhuhn von Zempin; Zeitsplitter-Episoden

**Zempiner Heimathefte Nr. 4**

Geschichte, Geschichten, Bilder, Dokumente
auf 73 Seiten mit zahlreichen Farbfotos

Aus dem Inhalt:

Entwicklung des Gewerbes in Zempin; Zempiner Lehrer: Schüleraufsätze 1965 und 1981; Seestraße und ihre Geschichte; Dorfschule – Bürgermeister; Fischräuchereien in Zempin: Die Stranddistel; Hugo Scheele 50. Todestag; Fischereigenossenschaft; Gefährliches Küstenleben, Kinderlandverschickung; Kriegsende 1945; Zempiner Vereine; Bildung des Antennenvereins; Zeitsplitter-Episoden

